

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1940**

341 (11.12.1940)



lichen Stoffen und Reichthümern sich un-

Sie beschließen, dieses System zu vernichten

Lauterbacher zum Gauleiter ernannt

Im Gau Südbraunau - Braunschweig

Gauleiter Sartmann Lauterbacher wurde am

Im Gegenangriff übernahm

Der Führer überreichte ihm persönlich

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Beispielhaftes Eingreifen und ungewöhnlicher Mut

Das Mittelkreuz für verdiente Offiziere des Heeres

\* Berlin, 10. Dez. Der Führer und

Major Schmalz, Kommandeur eines

Major Schmalz zeichnete sich bereits im

Gauleiter Sartmann Lauterbacher wurde am

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

befehlungen versuchten mehrere französische

Major Schmalz zeichnete sich bereits im

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

mit seiner auf reichlich 2 km. Breite eingeteil-

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Wiedersehen mit Stulas

Unser Vertreter in Rom, Dr. von Langen,

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Die Londoner Schreckensnacht

Straßen und Häuserviertel wurden dem Erdboden gleichgemacht

5. W. Stockholm, 10. Dez. Nur die ungenue-

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Geheimdebatten über den Seekrieg

Churchill auf dem ägyptischen Kriegsspfad - Ein vorwärtiger Abgeordneter

5. W. Stockholm, 11. Dez. Das Unter-

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Neue schweizerische Bundesräte

Dr. Kobelt und von Steiger - Parlamentarismus auf Hochtour

D. Sch. Bern, 11. Dez. Die vereinte schwei-

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Generalleutnant Bodenschaf

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

Goethe-Medaille für Prof. Rapp-Freiburg

# Zwei Welten stehen einander gegenüber

## Die große Rede des Führers in einem Berliner Rüstungsbetrieb / Dank an die deutschen Rüstungsarbeiter

Berlin, 10. Dez. Die Rede, die der Führer am Diensttag in der Montagehalle eines Berliner Rüstungsbetriebes vor den deutschen Rüstungsarbeitern gehalten hat, lautet wie folgt:

Meine deutschen Volksgenossen und Genossen!

Meine deutschen Arbeiter!

Ich rede jetzt sehr selten, erstens, weil ich wenig Zeit zum Reden habe und zweitens, weil ich glaube, daß es im Augenblick richtiger ist, zu handeln als zu sprechen.

Wir befinden uns inmitten einer Auseinandersetzung, bei der es um mehr geht als um den Sieg des einen oder anderen Landes. Es ist der Kampf zweier Welten gegenüber. Ich will versuchen, Ihnen ganz kurz, soweit es die Zeit gestattet, einen Einblick in die tieferen Gründe dieser Auseinandersetzung zu geben. Dabei möchte ich nur Westeuropa in den Kreis der Betrachtungen ziehen.

**Die ungerechte Verteilung der Welt**

Die Völker, um die es sich hier in erster Linie handelt, 85 Millionen Deutsche, 46 Millionen Engländer, 45 Millionen Italiener und etwa 37 Millionen Franzosen — sind die Kerne der Staaten, die gegeneinander im Kriege stehen oder noch stehen. Wenn ich die Lebensgrundlagen dieser Völker zum Vergleich heranziehe, dann ergibt sich folgende Tabelle:

46 Millionen Engländer beherrschen und regieren einen Gesamtterritorium von rund 40 Millionen Quadratkilometer dieser Welt.

37 Millionen Franzosen beherrschen und regieren einen Komplex von rund 10 Millionen Quadratkilometer.

45 Millionen Italiener haben, wenn es sich um irgendwelche nützliche Gebiete handelt, eine Grundfläche von kaum einer halben Million Quadratkilometer.

85 Millionen Deutsche besitzen als Lebensgrundlage kaum 600.000 Quadratkilometer, und die erst durch uns eingetrennt.

Das heißt, 85 Millionen Deutsche stehen 600.000 Quadratkilometer zur Verfügung, auf denen sie ihr Leben gestalten müssen und 46 Millionen Engländer 40 Millionen Quadratkilometer!

Nun, meine Volksgenossen, ist diese Erde nicht etwa von der Vorsehung oder von dem lieben Gott so verteilt worden. Diese Verteilung haben die Menschen selbst besorgt, und zwar im wesentlichen in den letzten 300 Jahren, also in der Zeit, in der leider unser deutsches Volk innerlich ohnmächtig und zerrissen war. Nach dem Ausgange des vierhundertjährigen Kampfes durch den Vertrag von Münster endgültig aufzugeben in Hunderte von Kleinstaaten, hat unser Volk seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verdrahtet. Kriegen und Kriegen, Kriegen und geistliche Wirtenträger, die haben die Herrschaft in unseren Völkern aufrechterhalten, und als es dann endlich schien, als ob diese rein dynastische Aneignung unseres Volksterritoriums ihr Ende finden könnte, da sind die Parteien gekommen, da kamen dann Weltanschauungen, um ihrerseits das Fortzuehen, was einst begonnen worden war. In dieser Zeit hat das tüchtigste Volk Westeuropas seine Kraft ausschließlich im Innern verdrahtet, in einer Zeit, in der draußen die Welt verteilt wurde.

**Nicht etwa durch Verträge oder durch blinde Gewalt hat sich England sein riesenhaftes Imperium zusammengezimmert.**

Das zweite Volk, das bei dieser Verteilung zu kurz gekommen ist, das ist Italien. Ich habe das gleiche Schicksal erlebt und erduldet. Innerlich zerrissen und aufgelöst, aufgespalten in zahllose kleine Staaten, hat es gleichfalls seine ganze Kraft im Kampf gegeneinander verdrahtet und seine ihm an sich gebührende natürliche Position im Mittelmeer nicht einmal zu erhalten vermocht. So sind diese beiden großen Völker außerhalb jeden Verhältnisses zu den anderen geraten.

Nun könnte man einwenden: Ist das überhaupt entscheidend? Meine Volksgenossen, der Mensch lebt nicht von Theorien und von Phrasen, nicht von Gesetzen, auch nicht von Weltanschauungen. Er lebt von dem, was er von seiner Erde durch seine Arbeit an Lebensmitteln und Rohstoffen gewinnen kann. Das kann er verarbeiten und das kann er essen. Wenn seine eigene Lebensgrundlage ihm zu wenig bietet, dann wird sein Leben ein ärmliches sein. Wir leben, daß auch innerhalb der Völker fruchtbarere Gebiete bessere Lebensgrundlagen geben als arme Landschaften. In einem Fall sind es blühende Dörfer, im anderen verarmte Stätten. Ob man auf feinsten Erden oder in einem fruchtbarsten Kornfeld, das man wieder durch Theorien noch durch den Willen zur Arbeit ganz ausschließen werden.

**Sehen wir, daß die erste Voraussetzung für die gegebenen Spannungen darin liegt, daß diese Welt ungerecht verteilt ist.**

Und es ist nur natürlich, daß sich im großen die Dinge genau so entwickeln wie im Innern der Völker. Genau so wie innerhalb der Völker die zu großen Spannungen zwischen reich und arm ausschließen werden müssen, entweder durch die Vernunft, oder, wenn die Vernunft versagt, oft dann auch durch die Gewalt. So kann auch im Leben der Völker untereinander nicht einer alles beanspruchen und dem anderen nichts übrig lassen. Die Vorsehung hat den Menschen nicht auf die Welt gesetzt, damit der eine das 40- oder gar das 80fache für sich beansprucht, was dem anderen zuteil wird. Entweder er hat Vernunft und willigt ein in eine Regelung, die nach billigen Grundätzen ausgearbeitet wird, oder der Unterdrückte und der vom Unheil überhäufte, wird sich eines Tages eben das nehmen, was ihm zusteht. Das ist im Innern der Völker und auch im Außen. Io.

**Nicht Almosen, sondern Recht!**

Es war nun im Innern die große Aufgabe, die ich mir stellte, diese Probleme durch den Appell an die Vernunft zu lösen, d. h. die großen Spannungen durch den Appell an die Einsicht aller zu beseitigen, die Lust zwischen dem zu großen Reichtum der einen Seite und der zu großen Armut der anderen zu

überbrücken in der Erkenntnis allerdingens, daß solche Prozedere sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßige Vornehmheit getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch andere ganz gern so mitleben lassen. Es ist das

Recht jeder wirtschaftlichen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten.

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosengehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschweren drohte, gekämpft.

Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Das untersteicht uns den anderen. In Kanada z. B. kommt ein Mensch auf den Quadratkilometer, in den anderen Völkern z. B. sechs, sieben, acht oder zehn Menschen. Ja, meine Volksgenossen, so dumme kann man gar nicht sein, daß man dabei nicht leben kann. Bei uns aber sind es 140 Menschen. Die anderen werden nicht fertig mit zehn Menschen, aber wir müssen fertig werden mit 140 Menschen auf den Quadratkilometer. Diese Aufgabe ist uns gestellt worden, ich habe daher 1933 den Standpunkt vertreten: Wir müssen sie lösen, und werden sie daher auch lösen!

Natürlich war das nicht leicht, und selbstverständlich konnte nicht alles sofort erfüllt werden. Die Menschen sind das Produkt ihrer Erziehung, und diese beginnt leider schon fast bei der Geburt. Das eine kleine Wurm wird schon anders gewickelt als das andere. Wenn das dann aber Jahrhunderte hindurch so geschieht, ist es kaum möglich, es zu ändern. Ich weiß, daß das nicht wieder auszufüllen ist in seiner vorliegenden Umfassung, damit der Kern zum Vorhinein kommt, denn dieser ist ja bei jedem derselbe. Ihr habt das Trennende nur äußerlich heraufgehoben. Innen ist er bei allen das Gleiche. Das ist aber nicht so einfach zu machen, jeder braucht sich zunächst, aus seinem Bindeln herausgerissen zu werden. Jeder will bei dem bleiben, was ihm durch Erziehung überkommen ist. Aber wir bringen es trotzdem fertig. Wir haben eine Riesengeduld! Ich weiß, daß das, was drei, vier oder fünf Jahrhunderte hindurch gemacht wurde, nicht in zwei, drei oder fünf Jahren beseitigt werden kann. Als das Weltliche habe ich damals erkannt:

Wir müssen die deutsche Volksgemeinschaft herstellen, wenn wir überhaupt von unserem Volke noch etwas erwarten wollen.

Das zweite Programm lautete: Die wirtschaftliche der außenpolitischen Bedingungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volksterritoriums zerstörten, die es verboten, daß sich arabischer Teile unseres Volkes zusammenschließen und die uns besonders auch unseren Lebensstil, unsere deutschen Kolonien, genommen haben. Das heißt also, dieser zweite Programmteil lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß das erst heute ausgedrückt. Das, meine Volksgenossen, ist ich schon im ersten Parteitag, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Krieg auftrat. Da war mein erster Vortrag, bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederherstellung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwickelt ist, ist also keine neue Heilung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns befinden. Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wollte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollten die Erhaltung des zweiten Weltkrieges, in dem sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Überzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unbegrenztes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied derer, die das Geld verdienen, dem man sich denken kann, Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum.

Sie haben nicht ein Problem gelöst! Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

überbrücken in der Erkenntnis allerdingens, daß solche Prozedere sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßige Vornehmheit getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch andere ganz gern so mitleben lassen. Es ist das

Recht jeder wirtschaftlichen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten.

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosengehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschweren drohte, gekämpft.

Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Das zweite Programm lautete: Die wirtschaftliche der außenpolitischen Bedingungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volksterritoriums zerstörten, die es verboten, daß sich arabischer Teile unseres Volkes zusammenschließen und die uns besonders auch unseren Lebensstil, unsere deutschen Kolonien, genommen haben. Das heißt also, dieser zweite Programmteil lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß das erst heute ausgedrückt. Das, meine Volksgenossen, ist ich schon im ersten Parteitag, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Krieg auftrat. Da war mein erster Vortrag, bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederherstellung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwickelt ist, ist also keine neue Heilung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns befinden. Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wollte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollten die Erhaltung des zweiten Weltkrieges, in dem sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Überzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unbegrenztes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied derer, die das Geld verdienen, dem man sich denken kann, Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum.

Sie haben nicht ein Problem gelöst! Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

überbrücken in der Erkenntnis allerdingens, daß solche Prozedere sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßige Vornehmheit getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch andere ganz gern so mitleben lassen. Es ist das

Recht jeder wirtschaftlichen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten.

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosengehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschweren drohte, gekämpft.

Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Das zweite Programm lautete: Die wirtschaftliche der außenpolitischen Bedingungen, die ihren Ausdruck in Versailles fanden, die zugleich aber auch die nationale Geschlossenheit unseres Volksterritoriums zerstörten, die es verboten, daß sich arabischer Teile unseres Volkes zusammenschließen und die uns besonders auch unseren Lebensstil, unsere deutschen Kolonien, genommen haben. Das heißt also, dieser zweite Programmteil lautete Kampf gegen Versailles.

Es kann keiner sagen, daß das erst heute ausgedrückt. Das, meine Volksgenossen, ist ich schon im ersten Parteitag, als ich selber noch als Soldat nach dem großen Krieg auftrat. Da war mein erster Vortrag, bereits eine Rede gegen den Zusammenbruch, gegen den Vertrag von Versailles und für die Wiederherstellung eines starken Deutschen Reiches. Damit habe ich begonnen. Was ich seitdem nun verwickelt ist, ist also keine neue Heilung, sondern die älteste, die es gibt, meine Volksgenossen.

Das ist der erste Grund zu dieser Auseinandersetzung, in der wir uns befinden. Denn die andere Welt wollte unsere innere Einigung nicht, weil sie wollte, daß dann der Lebensanspruch dieser Volksmassen verwirklicht werden könnte. Sie wollten die Erhaltung des zweiten Weltkrieges, in dem sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Überzeugung und formen dementsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Nun müßte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unbegrenztes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. Gerade in diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte nun meinen, daß dann doch wenigstens in diesem England selbst jeder einzelne Teilhaber an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil: In diesem Lande ist der Klassenunterschied derer, die das Geld verdienen, dem man sich denken kann, Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite ebenso unvorstellbarer Reichtum.

Sie haben nicht ein Problem gelöst! Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns nicht behauptet. Aber sie sagen sich ganz richtig: Wenn diese Gedanken, die in Deutschland populär sind, nicht beseitigt und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche, das wir nicht wollen.“ Es würde nämlich gar nicht schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einseitig bei ihrer konservativen eiferigen Praxis. Sie wollen sich nicht davon überzeugen, sie machen kein Hehl daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

überbrücken in der Erkenntnis allerdingens, daß solche Prozedere sich nicht von heute auf morgen vollziehen können, daß es aber immer noch besser ist, allmählich die übermäßige Vornehmheit getrennten Klassen durch die Vernunft einander näher zu bringen, als eine solche Lösung durch die Gewalt herbeizuführen.

Das Recht zum Leben ist ein allgemeines und ein gleichmäßiges. Es geht deshalb auch nicht an, daß ein Volk sagt, wir wollen euch andere ganz gern so mitleben lassen. Es ist das

Recht jeder wirtschaftlichen Ordnung, dafür zu sorgen, daß nicht Almosen gegeben, sondern Rechte hergestellt werden! Es handelt sich nicht darum, daß die Völker, die bei der Weltverteilung zu kurz gekommen sind, auf dem Gnadenwege Almosen bekommen, sondern daß sie, so wie im normalen gesellschaftlichen Leben die Menschen, ihre Rechte erhalten.

Der Anspruch auf das Recht zum Leben ist kein Almosengehren, sondern ein Rechtsanspruch, der grundsätzlicher Art ist. Damit ist das Recht zum Leben zugleich auch ein Rechtsanspruch auf den Boden, der allein das Leben gibt. Für diesen Rechtsanspruch haben die Völker dann, wenn Unvernunft ihre Entwicklung zu erschweren drohte, gekämpft.

Es ist ihnen dann nichts anderes übrig geblieben — in der Erkenntnis, daß selbst blutige Opfer immer noch besser sind als das allmähliche Aussterben eines Volkes überhaupt.

Die Arbeiter dieses Landes, das über ein Sechstel der Erde und über die Bodenschätze der Welt verfügt, handeln in erbärmlichen Süchten und die breite Masse ist miserabel gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchten haben könnte, besitzen Millionen seiner unteren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Magen richtig füllen zu können und lassen verhungert herum. Leute, die auf der einen Seite es fertig bringen könnten, eine Welt mit Arbeit zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal mit der Erwerbslosigkeit in ihrem eigenen Lande ankommen können!

Dieses reiche England hat jahrzehntelang 2 1/2 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10-12 Millionen, Frankreich 6, dieses Frankreich 6, 7, 800.000.

Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir dann erst von uns sagen! Aber es ist auch verständlich: In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaupt gar nicht in den Blickpunkt der Betrachtungen gerückt! Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Dutzend der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Werke und ihrer Aktien sind und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert sie ebenso wie früher unsere hürdenreichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu lächerlich, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell beachtet wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll auch der englische Arbeiter einmal reifen können.“ Es ist ausgemacht, daß sie jetzt endlich auch darauf kommen, daß das Reisen nicht nur für Milliardäre da sein soll, sondern auch für das Volk. Die Leute, die es nicht können, werden wir bei uns schon einmischen. (Beifall)

Nein, glauben Sie, in diesen Staaten, das zeigt ihre ganze Wirtschaftsstruktur, da herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Egoismus seiner verhältnismäßig ganz kleinen Schicht.

Und diese Schicht wird nun von niemandem forciert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo anders zu Grunde geht. Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: ihr Imperium wird von uns

zwar in jeglicher Form ausgeschlossen. In die- sen anderen Ländern ist das eben nicht so.

Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb auch heilige Staaten!“ Ja, das gebe ich zu, die machen sich auch bezahlt! Aber ob diese Staaten auch für die Völkler heilig sind, das ist etwas anderes. (Stürmische Gelächter.)

Für die Völkler sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht außer Acht lassen, daß ein Mensch ein ganzes Jahr schuftet und arbeitet und einen geradezu lächerlichen Lohn bekommt und ein anderer setzt sich einmal in einen Stuhl

zug und freicht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind nunwärtige Zustände. (Lauts neue jubeln die Arbeiter stürmisch dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der anderen Seite auch jeder Gleichmüher eine entgegen. Wenn heute einer durch seine genialität etwas Gemaltes erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Nutzen bringt, dann sind wir großzügig. Das ist dann Arbeit! Der Mann müßt dann anderer Vorgesetzter sein. Aber als Drohne in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Endlose erweitern. Es sind nun einmal zwei Welten, die gegeneinander stehen, und sie haben recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir uns nicht veröhnen.“ Wie kann auch ein bornierter Kapitalist sich mit meinen Grundrissen einverstanden erklären. Eher kann der Zentel in die Kirche gehen und Weihwasser nehmen, als sich diese mit den Gedanken auseinandersetzen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben aber dafür auch in- nere Probleme gelöst, meine Volksgenossen!

Ich habe die Vorkämpfer des einzelnen gehoben. Ich möchte, daß wir die ichselbe und beste Kultur bekommen. Ich möchte, daß das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Schichten, wie in England, da ist und überhaupt die ganze deutsche Kultur dem Volke anheim fällt. Das sind ungeheure Pläne, die wir besetzen und dazu brandste ich die Arbeitskraft.

Die Rüstung nimmt mir die Arbeiter weg. Ich habe Vorkämpfer gemacht, die Rüstung zu begrenzen, man hat mich ausgelacht. Ich hörte nur ein Nein. Ich habe vorgeschlagen, einzelne Rüstungen zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgeschlagen, die Luftwaffe überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich schlug vor, die Bombenwerke zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: Die ist es ja gerade, mit der wir Euch unter Regime aus- zumengen wollen. (Eruener brausender Beifall.)

Nun bin ich der Mann, der keine Dinge mehr macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unbändigen Fanatismus. Als ich sah, daß der große deutsche Wieder- aufstieg der letzten Leute in England sofort wieder mobilisiert, die schon vor dem Welt- krieg zum Krieg bestanden, da war ich mir be- wußt, daß eben dieser Kampf noch einmal aus- getragen werden muß, daß die anderen den Frieden nicht wollen.

Denn es war ja ganz klar: Was bin ich vor dem Weltkrieg gewesen? Ein Unbekannter, namenloser Mensch. Was war ich im Krieg? Ein ganz kleiner gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung im Weltkrieg ge- habt. Wer sind aber die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die bereits vor dem Welt- krieg die Geschicke herrieben hatten, der gleiche Churprinz, der im Weltkrieg schon der gemeinste Kriegsherr war, der eben ver- storbene Chamberlain, der damals genau so hegte, und die ganze Krone, die dazu gehörte, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Verdigo glaubt die Völker ver- zücken zu können; es sind die alten Geister, die da wieder lebendig geworden sind!

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerufen.

Auch aus einer Ueberzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkrieg mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, von anderen beschossen zu werden, ohne selbst zu

rückzusehen zu können, was es heißt, keine Munition zu besitzen oder zu wenig, immer nur vom anderen geschlagen zu sein.

Ich habe damals meinen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketiers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Völkler alle alles getan, scharf. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte und im Reichum existierte, für den hat ja Deutschland damals ganz schön ausgesehen. Er konnte an allem teil- haben, an Kultur, an schönem Leben, konnte die deutsche Kunst und vieles andere genießen. Er konnte durch die deutschen Völkler fahren, er konnte durch die Städte des Reiches um. Alles war für ihn schön. Das der dafür auch eintrat war verständlich.

Aber auf der anderen Seite, da war der ganz kleine Musketier. Dieser kleine Prolet, der früher kaum genug zum Essen hatte, sich immer um sein Dasein abrackern mußte, und der trotzdem vier Jahre lang wie ein Held da draußen gekämpft hat. Auf den habe ich mein Vertrauen gesetzt, und an dem habe ich mich wieder aufgerichtet. Als die anderen da- her an Deutschland verarmten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder mein Vertrauen an Deutschland gewonnen. Ich mußte: Deutschland geht nicht auseinander! (Wieder braut orkanartig Beifall auf.)

Deutschland geht nicht auseinander, solange es solche Menschen hat. Aber ich habe auch erlebt, wie diese Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachteil waren, weil der andere sie einfach materialmäßig überleben konnte.

Ich war damals nicht der Ueberzeugung, daß uns der Engländer auch nur einmal persönlich überlegen war. Nur ein Wagnis- sinner kann sagen, ich hätte ein Wunder- meritgefühlsgefühl dem Engländer gegen- über. Die sind wohl verreckt! Ich habe nie- mals ein Wundermeritgefühlsgefühl gehabt! (Selbster Beifall antwortet jubelnd dem Führer.)

Das Problem, ein Deutscher gegen einen Engländer, war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewandelt, sie sie Ueberlegenheiten. Und ich war diesmal un- terschieden. In der Welt nun voranzutreten und unsere Position zu erweitern und zweitens im Inneren uns so zu rufen, daß der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Uebermacht preisgegeben alle an der Front stehen muß. (Während er selbst sich auf neue in anbeue- rer Stimmung der Beifall.)

### Jetzt haben sie den Krieg!

Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch über- haupt tun könnte, fast bis zur Selbstentwürdi- gung, um ihn zu vermeiden. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier beprochen und sie be- schoren, sie müßten doch Vernunft annehmen. Aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar kein Hehl dar- aus gemacht.

Selt sieben Jahren erklärte Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt.

(Stürmischer Beifall der Beifall, mit dem die Berliner Rüstungsarbeiter die ent- schlossenen Worte des Führers belegen.)

Ich habe das bebaut, daß ich gegen- einander kämpfen müßten, die ich gern an- einander führen wollte, die in meinen Augen mit- einander nur Gutes hätten stiften können. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu beseitigen, das deutsche Volk anzuhäufen und wieder in seine Verfallstadien zu zerlegen, wie ihre Kriegsziele ja lauten und es im Inneren auch sind, dann werden sie diesmal eine Uebererfahrung erleben, und ich glaube, diese Uebererfahrung hat bereits begonnen.

Es sind unter ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegssoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von ihnen sind damals auch im Osten gewesen und all die Namen, die sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht sind viele von ihnen damals bei schlechtem Wetter oder in der brennenden Sonne auch marodiert. Es waren endlose Weite, und wie schwer ich das damals er- kämpft worden. Was hat das damals für Blut gefloht, um nur Kilometer um Kilometer voranzukommen! Und, meine Volksgenossen, in welchem Sturmsturm haben wir dies- mal diese Entfernungen zurückgelegt! Acht- zehn Tage, und der Staat, der uns vor Ber- lin verborgen wollte, war beseitigt! (Stürmischer Beifall der Beifall.)

Und dann kam der britische Ueberfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, daß wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Eissturm verdrängt mir sogar, daß ich den Autobus verlor. Ich hätte. Aber wir sind doch gerade noch zurecht gekommen um vor den Engländern einzutreten. (Brausender Beifall.)

### Das Verdienst der Rüstungsarbeiter

Und nun, meine deutschen Rüstungsarbeiter, das verdankt ihr natürlich unserer herr- lichen Wehrmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingegangen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verdanken das unseren Soldaten, die ungeheures geleistet haben. Aber der deutsche Soldat dankt es Euch Rüstungsarbeiter, daß Ihr ihm die Waffen gegeben habt. (Brausender Beifall.)

Denn zum erstenmal ist er diesmal angetreten, nicht etwa mit dem Gefühl der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser. (Stürmischer minutenlangender Beifall.) Das ist Euer Verdienst. Das Ergebnis Eurer Wertmanns- arbeit, Eures Fleißes und Könnens und Eurer Hingabe. Und wenn heute Millionen deutscher Familien noch ihren Ernährer besitzen, für die Zukunft mitzubedenken werden, wenn unzählige Väter, unzählige Mütter ihre Söhne haben, dann verdanken sie das Euch, meine Rüstungs- arbeiter! Ihr habt ihnen die Waffen gegeben, durch die sie so liegen konnten. Waffen, durch die sie heute so unerschrocken sein können, daß jeder Soldat weiß: wir sind nicht nur die besten Soldaten der Welt, sondern wir haben auch die besten Waffen der

Welt und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht!

Das ist der Unterschied zum Weltkrieg. Aber nicht nur das, vor allem: der deutsche Soldat hat die mal eine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man hinterher nach dem Krieg einmal das genau abrednet, wird man vielleicht sogar sa- gen: „Herr, Sie waren ein Verdammer, Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist. Es liegt ja noch alles da.“ Ja, meine Volksgenossen, ich habe Mu- nition machen lassen, weil ich den Weltkrieg erlebt habe und weil ich das, was damals eintrat, vermeiden wollte und weil ich sage: Granaten kann man ersetzen, Bomben kann man ersetzen, doch Munition nicht! (Wieder schlägt dem Führer ein ungeheurer Beifallsturm ent- gegen.) Und ist in diesem Kampf das Mu- nitionspröblem überhaupt ein Problem gewesen, nur vielleicht als Ende- worte, da hatten wir auf allen Gebieten kaum eine Monatsrate unserer Produktion ver- braucht.

Wir stehen heute da gerüstet für jeden Fall, England mag tun, was es will. Es wird mit jeder Woche größere Schläge be-

## Die deutsche Arbeitskraft ist unser Gold!

Es wird uns beispielsweise aber auch et- was anderes vorgebracht. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrichtung der Welt des Goldes. Denn sie haben ja das Gold.“ Wir haben auch einmal Gold besitzen. Das hat man uns dann aber geplündert und ausge- preßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Bosheit, daß ich mich vom Gold- standard entfernte. Es war nämlich ohnehin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch gar nicht schwierig, diese Entfer- nung durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Und wir haben kein Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, das habe man uns geflaut. Hatte man uns 15 Jahre lang ausgepreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war auch nicht ungeschick- lich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau. In unseren Augen ist das Gold überhaupt kein Wirtschaftsfaktor, sondern nur ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völkler. Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Forderung besitzen, auf die ich heute baute: Das war die Fähigkeit, die Fähigkeit des deutschen Volkes und des deutschen Arbeiters, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft liegt, habe ich gebaut. Ich handelte von der einfachen Frage, sollen wir denn zu Grunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich an einen Wahn hängen, der uns vernichtet. Ich habe die andere Auffassung vertreten.

Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft, und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem Schätze ich die Welt!

(Ein ungeheurer Beifallsturm braut durch die weite Versammlung und steigert sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.) Sie wollen in Wohnräumen leben, die gebaut werden müssen, also der Arbeiter muß wohnen. Und das Material dazu, die Rohstoffe, müssen durch Arbeit geschaffen werden. Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf dem Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihren Währungsinseln angehängt. Das Bündel kann man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es ein nachwirft, weicht er aus, damit er nicht davon getroffen wird.

Aber unsere Wirt, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, (Große Bedeutung hat sie nicht, aber Ihr, Eure Arbeit steht dahinter!)

(Wieder braut stürmischer minutenlangender Beifall zum Führer empor.)

Ihr habt mir geholfen, daß die Wirt stabil geblieben ist. Die deutsche Wirtung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist laufende Produktion, das ist dem deutschen Bauern zu verdanken, der gearbeitet hat von früh bis spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist auf einmal wie mit einem Zauberbespruch das ganze Pro- blem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: Wie bringen wir die Arbeits- losen unter? — In dem das Problem wird dann lauten: Wo kriegen das Problem die Arbeitskräfte her?“ Wenn ich das gesagt hätte, würde mir das sehr gelächelt haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, geschweige denn gehen. Man kann ihm keine Stimme ge- ben! Er ist ein Panzertier.“ Aber heute ist das Wirkliche geworden! Heute existiert nur eine Frage bei uns: „Wo ist die Arbeitskraft?“

### Nur Arbeit schafft Werte

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft neue Arbeit, nicht Geld schafft Arbeit.

Nur Arbeit schafft Werte und mit ihnen werden die Menschen belohnt, die selber wieder arbeiten wollen. Was der Eine schafft, gibt dem Anderen die Vorausset- zung an seinem Leben und damit an sei- nem Schaffen.

Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebens- güter treffen. Die Tatsache ist, daß wir sieben Millionen Erwerbstätige in den Wirtschaftsprö- zess eingebliedert, daß wir weitere sechs Mil- lionen von Halb- zu Ganzarbeitern gemacht haben, daß wir sogar zu Ueberstunden gekom- men sind, um das alles bar bezahlt wird mit einer Reichsmark, die, solange der Friede währt, ihren Wert behält, und deren Kauf- kraft wir erst jetzt im Krieg rationieren, nicht um die Wirt zu entwerten, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Anbauern in den Dienst der Kriegswirtschaft stellen mühten, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir hier aufbauen, eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Pflichten.

### Warum Rationierung?

Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahr mit der Rationierung be- gann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung. Bel-

leicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tag des Kampfes am Morgen be- reits die Wirten gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Wirtentum hat na- türlich zwei Seiten. Mancher wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht geblieben, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten?“ Er wird sagen: „Das heißt das schon, so und so viel Gramm Kaffee, da be- kommt keiner viel.“ So würden wenigstens einige mehr bekommen.“

Wir wollen vermeiden, daß von dem wichtigsten, was zum Leben gehört, der eine mehr hat als der andere.

Es gibt andere Dinge, ein feilbares Gemüse z. B. Es kann sich nicht gegen einen Zision kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Zision gar nicht so viele Bilder gemacht hat. Das kaufen ohnehin nur wenige. Das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, er gibt sein Geld aus, und es kommt auf diese Weise das Geld unter die Leute. Aber, wenn es ums Essen geht, dann soll jeder daselbe haben!

### Leistung und Können entscheiden

Das Eine ist aber sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaft- lich und politisch anders orientiert ist, wie die westlichen Demokratien.

In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seiner Führung.

Denn es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse in weitestem Ausmaß zunächst in die Wirt einzubauen, in diese Wirtorganisation, die von unten be- ginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionen hat, layer Nach- sehen aus dem Volk. Und es baut sich nach oben auf. Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Vorkräfte in der Stellenbesetzung beseitigt hat, nicht etwa nur im zivilen Leben. Ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht einmal Jurist, bedenkten Sie, was das heißt (Während er schreit). Und bin trotzdem Ihr Führer. (Tiefenber, nicht erkennbarer Beifall, der sich immer wieder, immer stärker er- neuert.)

Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertiggebracht, daß in alle Stellen hinauf jetzt Menschen kommen, die aus dem Volke sind — Reichstatthalter, die früher Landarbei- ter gewesen sind, oder Schloffer waren. Rein, wir haben sogar im Staat dort diesen Durch- bruch vollzogen, wo er am schwersten fiel, in der Wehrmacht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaf- stand hervorgegangen sind. (Wiederum jubeln die Berliner Rüstungsarbeiter stürmisch dem Führer zu.) Wir haben auch hier alle Dem- mungen beseitigt. (Noch tosender wiederholt sich der brausende Beifall der Massen.)

Wir haben heute Generale, die noch vor 22, 23 Jahren gewöhnliche Soldaten, Un- teroffiziere gewesen sind. Wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art über- wunden.

### Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenübersehen!

Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht unserer sozialistischen Aufbauarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes über- haupt. Denn ohne diese Zusammenfassung un- serer Kraft können eben diese Menschen gar nicht erachtet werden. Das ist heute eine Waise von über 120, 130 Millionen, die davon ab- hängig ist, darunter allein sechs Millionen un- seres eigenen Volkes. Das wissen wir.

Die andere Welt dagegen sagt: „Wenn wir verlieren, dann bricht unter westkapitalistisches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Gold ge- hört. Es liegt in unseren Kellern und hat dann keinen Wert mehr. Denn wenn diese Idee unter die Völkler kommt, daß die Arbeit das Entscheidende ist, was dann haben wir unser Gold umsonst gekauft. Unser ganzer Weltwirtschaftsstand kann nicht mehr auf- rechtgehalten werden. Die Völkler werden die Finanz-Diktatoren bestimmen. Es wird ein Weltentzug erfolgen.“ Das verheißt daher auch, wenn sie erklären: „Das wollen wir un- ter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden, sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar, nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz dünnen Oberschicht, diese schickt ihre Söhne von vorn- herein in eigene Erziehungsanstalten, das Ein-Golles, auf unserer Seite sind die Adolf- Hitler-Söhne oder die nationalsozialistischen Erziehungsanstalten.“

Zwei Welten. — In einem Fall ist die Kin- der des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Selbstherrschaft, dieser Fi- nanzmagnaten. — Dort nur Leute aus die- ser Schule und hier Männer aus dem Volke, die im Staat eine Rolle spielen.

Das sind zwei Welten. Ich gebe zu, eine der beiden Welten ist in der Gefahr, die andere aber die eine oder die andere. Aber, wenn wir siegreich werden, würde mit uns das deutsche Volk verschwinden. Wenn die andere Welt zerbricht, bin ich der Ueberzeugung, wir- den die Völkler überhaupt erst frei werden. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen den einzelnen Engländer oder Franzosen. Wir da- gegen gegen sie nicht. (Zufolge habe ich dies als meine außenpolitische Zielsetzung verstanden.)

Aber in den anderen Staaten hat man ge- wartet. Man fragte: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Das war der erste Alarmstich. Das heißt also: wenn du Kapital hast, bede- det dich ein, kaufe dir einen Eisfrühst und lege dir ein paar Speckseiten hin. Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?“ Es bestehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht aus- geschlossen, daß die Meinung am Ende siegt, die glaubt, daß man auch den Kaffee rationieren solle. Das wird vier Wochen lang so geschrie- ben, und jeder, der etwas egoistische Grübe im Kopf hat — und bei den Demokratien ist das schon der Fall — der sagt sich: „Aha, also der Kaffee wird demnach rationiert, also Kaffee einkaufen!“ Und dann endlich ratio- niert man ihn, wenn nicht mehr da ist. Das haben wir jetzt im Krieg erlebt. Deshalb haben wir jetzt im Krieg diese Ver- schränkungen vornehmen müssen, von vorn- herein, für alle gleichmäßig. Und wir ver- stehen wenig Spaß, wenn sich einer dagegen verweigert.

Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: Wir haben unzählige Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen gehen wir die talen- tierteren Kinder herein, die Kinder unserer breiten Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern es niemals bezahlen könnten, das ihre Kinder ein höheres Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein und werden ihre weitere Ausbildung und sie werden später einmal in den Staat eingeführt, kommen in die Ordensburgen und in die Partei. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen. Wir haben hier große Möglichkeiten geschaf- fen, diesen Staat so ganz von unten her auf- zubauen. Das ist unser Ziel, und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensfreude.

Es ist etwas Herrliches, für ein solches Ideal kämpfen zu können. Es ist so wunderbar, daß wir uns sagen dürfen: Wir haben ein fast phantastisch anmutendes Ziel.

Uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgültig, wo er herkommt. Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Können alles!

(Ungeheurer Beifall begleitet diese Worte des Führers, minutenlang jubeln die Arbei- ter auf das stürmischste dem Führer zu.) Das ist unser Ziel, für das wir nun arbei- ten werden und für das wir mit unserem ganzen Fanatismus einsehen, es ist für uns, ich darf sagen, dies die schönste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden könnte.

Dem steht nun ein anderes Gebilde gegen- über, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ideal immer wieder, daß der Kampf um das Vermögen, um das Kapital, der Kampf für den Familienbesitz, der Kampf für den Egois- mus des einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck.

Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: „Wir treten ein, weil die Deut- schen dies oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt. Weil wir fürchten, daß dieses System auch unter Volk erareißt.“ Deswegen führen sie diesen Krieg. Sie wollten unser Volk damit zurückschmettern in die Zeit von Versailles und in das demagogische Unheil. Aber sie täuschen sich dabei! (Wieder braut tosender Beifall durch die weiten Arbeitshallen.)

Wenn schon in diesem Krieg die Signale so gestellt sind, daß hier Gold gegen Arbeit, Kapital gegen Fleiß und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeiter, die Völkler und dann wird der Fortschritt siegen. (Mit einem Orkan von Beifall antworten die Arbeiter dem Führer auf diese Worte und be- reiten ihm eine Ovation von einzi- gartiger Größe.)

Auch die ganze jüdische Unterfertigung wird ihnen dabei nichts helfen.

### Sie wollten den Krieg!

Ich habe nun das vorausgesagt, seit Jah- ren. Denn, was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, daß sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, daß man ihnen das zurückgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Völkler einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Lust, aufzutreten. Denn, was heißt rufen: Das verdingelt soviel Arbeitskraft. Gerade ich, der ich die Arbeit als das Entschiede- niste ansehe, wollte die deutsche Arbeitskraft für andere Pläne einsehen, und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird sich schon her- ausgeprochen haben, daß ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne besitze, schöne und große Pläne für mein Volk.

Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen. Ich möchte,

kommen, und wenn es irgendwo auf dem Kontinent Fuß fassen will, dann werden wir uns wieder vorfallen. (Ungeheurer Jubel antwortet dem Führer.)

Und ich weiß, wir haben nichts verlernt! Soffantisch haben die Engländer nichts vergessen. (Zwischenweil durchdringend jubelnd minutenlang die Halle.)

Auch der Kampf der Luft. Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf. Wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Polenfeldzug diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte in London: Ja, weil Sie bei Nacht nicht fliegen können. (Stürmische Beifall.)

Nun, ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie unterdessen schon gemerkt haben. Aber man kann bei Nacht nicht so gut zielen, und ich wollte nur kriegswichtige Objekte angreifen. Nur an der Front angreifen.

nicht gegen Frauen und Kinder, deswegen laien wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe getrieben. Als wir den Angriff auf Stettin machten, sind nur die Pariser Luftschutzsirenen heraufgeklungen worden. Andere Sirenen haben wunderbar geulert. Davon konnte sich jeder überzeugen, über das gehen hat. Da fiel es diesem großen Strategen Churchill ein, den unbeschränkten Luftkrieg bei Nacht zu beginnen. Er hat in Freiburg im Dreisgau begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Nüchternheitsbetriebs zerschmettert worden, denn nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier sowie nur noch eine Mondlandschaft. (Erneut stürmische Beifall.)

Aber sie haben noch keinen einzigen Rüstungsbezirk auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Bestimmungsspiel von ihnen waren

die Salette. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Salette beworfen haben. Gull! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, daß nach der Wende des Frankreichs die Engländer diese Art von Kriegsführung aufgeben würden. Es war vergeblich. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet.

Ja, nun, wenn also sowieso Bomben geworfen werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und Fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit der Geschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen.

(Wieder antwortet ungeheurer Beifall dem Führer und regert sich abermals zu einer großartigen Ovation.)

## Bei der kommenden Führer-Generation

### Besuch in einer Nationalpolitischen Erziehungsanstalt

Auf der großen Tagung der Anstaltsleiter in Ranzelle gab H-Dezernatsgruppenführer Heilmeyer, der Inspektor der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt, bekannt, daß nach dem Besuch dieser Anstalten im kommenden Jahre erheblich erweitert werden soll. Unter Mitarbeit hat nunmehr Gelegenheit, der an der früheren deutsch-polnischen Grenze entlassenen Zuhörer NPA, einen Besuch abzustatten, die künftig auch die Auslese der Jungmänner aus dem Generalgouvernement durchführen wird.

Heute drücken „Nubi“ und der „Professor“ — wie sie mit Spitznamen heißen — noch die Schulbank, liegen sich beim Geländespiel in den Haaren und schleiden beim Geländespiel wie weiland Bismarck durch die ehemaligen Grenzgebiete Ostpreußens; wer weiß, ob sie in zehn oder 15 Jahren nicht an irgendeiner führenden Stelle im politischen Leben stehen?

Da nicht unmöglich aus dem „Jungmann“ ein Offizier der Wehrmacht oder ein Wehrbauer und aus dem „Geländespieler“ ein wichtiger Mann geworden ist? Die Welt steht diesen Jungen hier, auch wenn sie „nur“ der Sohn eines Konsumverwalters bei Krupp oder eines Schlossergesellen sind, jedenfalls so weit offen wie noch nie einer Jugend zuvor.

**Für Mutterjungen kein Platz**

Freiwillig für Mutterjungen ist hier auf der NPA kein Platz, die führenden Männer der nächsten 20-30 Jahre müssen hart und vielseitig sein, deshalb muß jeder der Jungmänner seinem Idealbild nahekommen, das der Führer der deutschen Jugend einst aufzeichnete: „Sind wie die Weinhunde, daß wie Weber, hart wie Kruppstahl.“ Nur die besten haben deshalb Aussicht, hier zu bestehen, wenn die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten das Ziel, durch vielseitige harte Gemeinlichkeitserziehungen dem deutschen Volke die kommenden Führer heranzubilden, überhaupt erreichen sollen. Die Bewerber müssen daher völlig gesund, rassistisch einwandfrei, charakterlich sauber und geistig überdurchschnittlich begabt sein. Mit ihrer Auslese wird der Erziehungswille des Führers verwirklicht, das in den breiten Kreisen der Bevölkerung vorhandene rassistisch wertvolle Erbgut zu entwickeln und für den Dienst an der Volksgemeinschaft nutzbar zu machen.

Die Bewerber haben deshalb ihre fähigsten Schüler zur Aufnahme in diese Anstalten zu melden. Darüberhinaus sind die Vorkandidaten der NPA, die in der ehemaligen polnischen Gebietsverwaltung untergebracht ist und fünf Erzieher hat, zur Zeit selbst abzuleben. In Zukunft soll von Lublin aus auch das Generalgouvernement erfasst werden.

**Veranlagung und Leistung entscheiden**

Nach der „Vormusterung“ in der Schule nehmen Arzt und Wasserreferent des H-Dezernats dann die eigentliche „Musterung“ vor. Die ausgelesenen Jungen werden dann zunächst für eine Probewoche in der Anstalt aufgenommen, in der der Anstaltsleiter endgültig über ihre Aufnahme entscheidet. Vor allem werden die Jungen hier bei ihrem sportlichen Einsatz beobachtet. Welche Bedeutung man diesen Anstalten für die Zukunft beimilit, beherrscht unter anderem die Aufgabe, daß die Jungmänner ab 1941 das H-Geleit tragen werden.

Für die Aufnahme in der NPA, entscheiden letztlich Veranlagung und Leistung des Bewerbers. Nicht aber die wirtschaftlichen oder häuslichen Verhältnisse der Eltern. Der Erziehungsbeitrag einschließlich Schulgeld richtet sich deshalb nach den Einkommens- und Vermögensverhältnissen. Kinderreiche und unbemittelte Familien können Anträge auf Freistellung einbringen. Die Eltern haben nur die Kosten für Schulbücher und Lernmaterial, ein monatliches Taschengeld und die geringen Versicherungsbeiträge zu bestreiten. Wenn ihr Junge die Aufnahmeprüfung besteht, hat er zunächst ein halbes Probejahr abzuleben. Erweist er sich in dieser Zeit als unangelehnt, dann werden die Eltern rechtzeitig benachrichtigt, und dem Jungen steht dann der Weg zur höheren Schule oder in einen Beruf offen.

**Hochschulreise nach 5 oder 6 Jahren**

Warum nun aber noch diese Anstalten, wenn die höhere Schule vielleicht doch das gleiche Ziel erreichen könnte? Nun, der wesentliche Vorteil der NPA liegt gegenüber der Schule in der Tatsache, daß hier die drei Erziehungsfaktoren Elternhaus, Schule, H-Geleit zusammengefaßt sind. So wohnen die Jungmänner in der Anstalt und tragen Anstalts- und H-Uniformen, erreichen nach sechs bzw. fünf Jahren die Hochschulreise und erhalten darüber hinaus noch eine erhebliche gelebten Praktikum, jeder vier Freibrief, jedes Kadegeld, jede Feldflasche leate eine Heile zurück, die über 200 bis 500 Kilometer von Italien über das Mittelmeer nach Afrika ganz abgesehen von der Bekleidung der Transportmittel zu Lande und zur See und dem von dem nachdringenden Feind, sondern mehr noch von der Wüste selbst zerfressen und aufgegeben wird.

Alles änderte sich im Krieg in der Wüste, nur eines bliebe: der Sand. Der Sand in Afrika ist ewig. Jedem, auch mit den modernsten Mitteln ausgerüstete Heer muß seine Rechnung mit ihm machen, bevor es noch den Zusammenstoß mit dem Gegner erzwingt. Gegenüber afrikanischen Sand, seiner Grenzlosigkeit, seiner unendlichen Färbigkeit, Menschen ebenso wie Motore und Transportwagen zu vertragen, verlieren der polnische Schlamm, die Kreide der Champagne, der blutgetränkte schie Boden Flanderns einen Teil ihres Schreckens. Die heute mit größter Kunst im fähigen Steppenplateau angebaute M-Steuerung ist morgen vom Sande verweht und in zwei Tagen, wenn es darauf ankommt, dem Feind die Einstich zu verwehren und jeder Sonnenstrahl auf Stahl zum Verdräht wird, durch Sandwinde wieder bloßgelegt. Die Wüste selbst ist ein Quadratmeter Sand multipliziert mit der Unendlichkeit. Entfernungen, die im europäischen Krieg beim Vormarsch von Panzerdivisionen erzwungen erschienen, wachen in verhältnismäßig Operationsgebiet zu astronomischen Rängen, deren Kontrolle selbst der Luftwaffe schwer genug fällt.

Der moderne Krieg in der Wüste ist, nach den durch Gelände, Klima und Entfernungen sich verriegelnden Nachschub anlangt, der unerschwingliche Krieg, den es gibt. Jede Patrone hat eine Serie von Tausenden von Kilometer hinter sich, bevor sie im Hauptkanal angeschiffen wurde, um auf Lastautos den langen Marsch durch die Wüste zur festsitzenden Truppe anzutreten. Jedes der zu Bestmännchen ein-

über das Maß der Selbstübungen an den höheren Schulen hinausgehende sportliche Ausbildung. Sie lernen neben Schwimmen auch Schießen, Reiten, Fischen, Boxen, Segelfliegen, erhalten eine eingehende Ausbildung im Geländesport und lernen sämtlich Kraftfahren. Mit dem Reifezeug stehen den Jungmännern dann sämtliche Berufe offen: alle Hochschulen, die Offizierslaufbahn, die Führerlaufbahn in der Partei oder ihren Gliederungen, der Beruf des Wehrbauern usw. Vor allem aber stellen die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten eben dadurch etwas völlig Neues gegenüber der bisherigen höheren Schule dar, daß sie ihre Schüler selbst auslesen.

Die Erziehung, Unterricht, Freizeit usw. in solch einer NPA verlaufen, können wir selbst miterleben. Es gibt hier nicht Lehrer und Schüler, sondern „Aufsitzer“ und „Jungmänner“, zwischen denen nicht nur lockere, sondern auch jodistische Kameradschaft oberstes Gesetz sind. Der Erzieher ist dabei der ältere Kamerad, der das Vertrauen aller hat. Er sitzt mit den Jungmännern am Mittagstisch und raucht sich auch einmal mit ihnen beim Geländespiel, ohne daß dieses eine Verhältnis etwa zu einer Vorklasse der Disziplin führt.

**Jeder muß Verantwortung auf sich nehmen**

Der Unterricht beginnt früh um 8 Uhr, wobei sich der Lehrplan an den oder Oberfläche anlehnt. Dann geht es hinaus auf den Sportplatz zu einem zünftigen Kampfsport, bei dem es teilweise nicht zupferlich zugeht. Hier wird der Kampfsport gelehrt und das Draufgängerium, während beim anschließenden Geländespiel in den weiten Weidenwäldern die Führerqualitäten entwickelt werden. Sehr prägnant die Teamverhältnisse in der sich entwickelnden Schlacht aufeinander, nachdem sich die drei Gruppen nach allen Regeln der Kunst gefunden und aufgestellt haben. Jeder muß hier einmal die Verantwortung auf sich nehmen, wie jeder auch im Anstaltsleben einmal zu führen hat, als Stabschef, Stellvertreter oder Aufseher usw. So lernen diese Jungen schon hier in der Anstalt führen und gehorchen.

Während die Lebensformen jedes einzelnen erfordern, die Föhrung und Führung durch die Anstalt. Wir erleben das, auch wir beim Mittagessen mitten unter den Jungmännern sitzen. Schlicht und einfach geht es hier zu, aber jeder einzelne weiß sich mit ruhiger Sicherheit zu benehmen und beherrscht die äußeren Formen. Freise und frei antworten sie auf alle Fragen, fern von aller Belangenheit, die gerade bei diesen Jahrgängen so häufig zu beobachten ist. Nicht zuletzt tragen die zahlreichen Maßnahmen zur Erziehung der Anstaltsleiter, die großen Wandel der sämtlichen Anstalten, Sängerkorps und Schützengruppen, Einsatz in der Industrie nur auf Dauerhaftigkeit, Fleiß und Ausdauer hinwirken, daß die Sicherheit der Jungen zu stärken.

**Ständige Verbindung mit dem Elternhaus**

Wenn io auch die Gemeinschaft hier die Jungen formt, so wird doch immer dafür Sorge getragen, daß die Verbindung mit dem Elternhaus ständig aufrecht erhalten wird. Die Jungmänner verbringen die Ferien bei den Eltern, und diese wiederum können sie in der Anstalt besuchen. Außerdem wird jeder Jungmann dazu angehalten, regelmäßig nach Hause zu schreiben. Der Erzieher aber erstattet den Eltern in regelmäßigen Abständen Bericht über die Leistungen des Jungen. Von diesem Bericht erhält der Jungmann übrigens Kenntnis, ein neues Element des festschreiblichen Vertrauens, das zwischen Aufseher und Jungmann besteht. Durch dieses Vertrauens ist das größte Vergehen, das diese Anstalt kennt. Selbstverständlich wird für ärztliche Betreuung und Ueberwachung der Jungen Sorge getragen. Besondere Sorge wird auch der Freizeitaltaltung gewidmet, in der neben Theater und Filmbeugen auch eigene Vorträge durchgeführt werden. Darüber hinaus bleibt auch der Jugendliebe, der die Anstalt bereits veranlagt hat, mit der Gemeinschaft der NPA weiter verbunden. Da die Jungmänner ein Korps bilden, gehören die älteren der Anstaltsleiter weiterhin bis ins Erwachsenenalter.

## Die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung bestimmen wir!

Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine oder möchte ich den Herren gleich sagen: die Zeit dafür, die bestimmen wir! Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können; aber ich wollte gutes Wetter abwarten. (Wieder stürmische Beifall.) Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt. Wir sind so selbstbewußt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt ausfüllen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer spare. (Stürmischer Beifall.) Auch das gehört zum Wesen des nationalsozialistischen Volkstammes, daß er selbst im Krieg dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen spart und schon. Es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Polenfeldzug Bericht geliefert auf manche Angriffe, weil wir der Heberzeugung waren daß 8 oder 14 Tage später das Problem von selber reif werden würde. Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern. Das war auch im Westen io. Und das soll auch in Zukunft so bleiben.

pausenlos folgen sich die Ovationen für den Führer.)

Ich bin heute der Wahrnehmer seines kommenden Lebens, und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequem gestalten können. Ich kämpfe seit 20 Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und alle diese Arbeit auf mich genommen in dem einen Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk geleistet werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Geliebten gar keine Rolle.

Ich weiß, daß in diesem Geist heute hinter mich steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier. Alle diese Armeen, die sich einbilden, daß es hier jemals Hilfe geben könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so sieht geschlossen hinter mich heute das deutsche Volk. Und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauer. (Starker Beifall.)

Die zwei haben es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsmäßig die Voraussetzungen zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schaffen mir auch die Möglichkeit,

den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte, durchzuführen.

**Dank an die deutsche Frau**

Ich danke aber dabei noch besonders der Frau, die ich an der Spitze der deutschen Wehrmacht und der deutschen Luftwaffe sehe. Ich danke Ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe es am 8. September 1939 ausgesprochen, daß nicht die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten jemals niederringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können. Das ist unmöglich! Die Bewirtlichung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes.

## Unser endgültiger Sieg: Ein vorbildlicher Sozialstaat

Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden, und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede eintritt.

Aber eines will die Welt zur Kenntnis nehmen. Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch noch wirtschaftlich. (Mit einem unbeschreiblichen Beifall.)

Wir wollen keine Prestigeerfolge erzielen, sondern wir wollen uns immer nur von ausschließlich nützlichem, militärischen Gesichtspunkten leiten lassen.

Was geschehen muß, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden, und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und in der der Friede eintritt.

Aber eines will die Welt zur Kenntnis nehmen. Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch noch wirtschaftlich. (Mit einem unbeschreiblichen Beifall.)

Die Bewirtlichung dessen wird auch dem deutschen Volk in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben wir nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Adelige, oder — ich weiß nicht — Bürgerliche oder irgend jemand.

Meine Arbeiter! Sie müssen in mir Ihren Garantien sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen: für dieses deutsche Volk habe ich Zeit meines Lebens gekämpft und, wenn dieser schwere Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk.

Wir alle haben uns hier große Pläne gefasst, schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volkstamm nun erst recht anzukämpfen, und ihn immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Volkes. Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Leben lebenswert macht.

Wir haben uns entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den einzelnen hemmen könnten, in seinen Fähigkeiten auszunutzen, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind diesem Willen, daß wir einen Sozialstaat anbahnen, dem Vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheitern gesiegt. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer. Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanzdynastien, die ihren Kapitalmarkt zu erhalten für die paar Runder, die letzten Gebiete, die Wälder dazwischen. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schicksal beginnen, dann wird ein großes Schicksal

Auf durch die deutschen Lande erklingen. Dann wird das deutsche Volk die Fabrikation der Kanonen einstellen, und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Arbeitsarbeit für die Millionenarbeit. (Unbeschreiblicher Beifall.)

Meine Arbeiter! Sie müssen in mir Ihren Garantien sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen: für dieses deutsche Volk habe ich Zeit meines Lebens gekämpft und, wenn dieser schwere Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk.

Wir alle haben uns hier große Pläne gefasst, schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volkstamm nun erst recht anzukämpfen, und ihn immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Volkes. Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Leben lebenswert macht.

Wir haben uns entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den einzelnen hemmen könnten, in seinen Fähigkeiten auszunutzen, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind diesem Willen, daß wir einen Sozialstaat anbahnen, dem Vorbildlich sein muß und sein wird auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor 20 Jahren scheitern gesiegt. Was ist denn aus dem Sieg geworden? Nichts als Elend und Jammer. Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfluchte Plutokratie, für diese paar Finanzdynastien, die ihren Kapitalmarkt zu erhalten für die paar Runder, die letzten Gebiete, die Wälder dazwischen. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schicksal beginnen, dann wird ein großes Schicksal

## Das Wort Kapitulation kennen wir nicht!

In unserem Vortritt und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das das Wort Kapitulation heißt. (Unbeschreiblicher Beifall.)

Ich bin nicht der Mann, der einen einmal angenommenen Kampf an eigenen Inanhalten abgibt. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse feilschen gelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin. (Zwischenweil neue jubelnde Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen.) Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat, meinen Aushängern — es war damals eine kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt:

## Der moderne Feldzug in afrikanischen Sandmeeren

Motors. Die Anspannung von mehr als einer halben Million Soldaten in Steppen- und Wüstengebieten, in denen es auf Hunderte von Kilometer kaum einen Baum, noch eine Wasserstelle gibt, wäre ohne die Motorisierung eine Katastrophe. Ohne wüstengängige Lastkraftwagen, Transportflieger, Trecker und Spezialkonstruktionen würde es in diesem Krieg nur einen einzigen Seher geben, die Wüste, die durch Durst, Hunger und Verweilung mit den größten Heeren der Welt mittels ihren Füllen ungenügend, Sonne, Unendlichkeit des Geländes, Sandstürmen und Durst in Kürze fertig wird. In dem Dröhnen der Motore schlägt das Herz der Heere in modernen Militärlager. Steht doch hier der Kampf gegen den Feind häßlich genau erst an zweiter Stelle, da der unablässige Kampf gegen die Wüste, die Tag und Nacht an den Kräften der Truppe zehrt, das größere Risiko darstellt.

Mit der Motorisierung und den Waffen der modernen Zeit wandelte sich auch die Mentalität der Kriegführenden in der Wüste. Die Reiten der blitzschnellen überfallenden Vorhölle, wie sie noch rühmlichen Angehörigen des römischen Reiches zur Grundlage seiner strategischen Planung gegen einen übermächtigen Gegner auf afrikanischen Schlachtfeldern machen konnte, eroberten mit Bombenwurf und motorisierten Verbänden. Das klassische Konzept des afrikanischen Kleinrieges mit kurzen erbitterten Gefechten um Wasserstellen, Wüstentümpel und Karawanenstellen, das über Jahrhunderte allen Afrikanern so teuer war, machte der Vernichtungstrategie Platz, die wie auf europäischen Schlachtfeldern io auch im Sandmeer Nordafrikas gilt: es genügt nicht den Feind zu schlagen, man muß ihn vernichten. So schwer diese Strategie auf

## Krieg in der Wüste

Unser langjähriger römischer Vertreter Dr. Wolfbier von Langen hat sich in einer eingehenden Studie mit den Problemen und Gefährdungen des Krieges in Afrika beschäftigt. Sie bedeuten die Arbeit erhebt demnach in der Nationalen Erziehungsanstalt W. Conrad & Co. Seine Arbeit erhebt sich über die reinen militärischen und moralischen Bedingungen des Wüstenkrieges hinaus.

Der Krieg in der Wüste hat aufgehört, romantisch zu sein. Bei dem modernen Krieg in Afrika, wie er sich in den über 4000 Kilometer langen Fronten des italienisch-englischen Krieges vom Mittelmeer bis zum Äquator darstellte, handelt es sich um einen einmaligen, in der Geschichte absolut neuen Vorgang. Seit 5000 vor der Zeitrechnung, als ägyptische Kriegsgewohnheiten das Mittelmeer erreichten, bis zum 10. Juni 1940 war Afrika in fast allen Jahrtausenden Schauplatz unabhägiger Kriege, Waffenkämpfe und Feldzüge, aber einen Zusammenstoß zweier europäischer Heere mit dem gesamten gewaltigen und komplizierten Apparat der modernen Kriegsführung Europas hat es auf afrikanischer Erde noch nie gegeben. Dieser moderne Krieg in Afrikas Wüsten, Steppen und Wüstengebieten ist der erste Krieg, den Afrika sieht, der nicht mehr der Charakter des Kolonialkrieges trägt. Wenn bisher die afrikanischen Kriege in ihrem Verlauf ausschlaggebend durch die von europäischen Offizieren geführten kleinen Einheitenentwürfen bestimmt wurden, so festen erstmals in diesem Krieg nicht mehr Weisse gegen Schwarze, sondern europäische Weisse untereinander, so daß gegenüber dem Groß der weissen Truppen der eingeborene Soldat wenig bedeutet, mag er auch in Sonderfällen eine beträchtliche Hilfe darstellen. Mächtig wurde dies erst durch die Motorisierung. Das erste Grundgesetz des modernen Krieges in der Wüste ist die Benutzung des

gelebten Lastautos, jeder vier Freibrief, jedes Kadegeld, jede Feldflasche leate eine Heile zurück, die über 200 bis 500 Kilometer von Italien über das Mittelmeer nach Afrika ganz abgesehen von der Bekleidung der Transportmittel zu Lande und zur See und dem von dem nachdringenden Feind, sondern mehr noch von der Wüste selbst zerfressen und aufgegeben wird.

Alles änderte sich im Krieg in der Wüste, nur eines bliebe: der Sand. Der Sand in Afrika ist ewig. Jedem, auch mit den modernsten Mitteln ausgerüstete Heer muß seine Rechnung mit ihm machen, bevor es noch den Zusammenstoß mit dem Gegner erzwingt. Gegenüber afrikanischen Sand, seiner Grenzlosigkeit, seiner unendlichen Färbigkeit, Menschen ebenso wie Motore und Transportwagen zu vertragen, verlieren der polnische Schlamm, die Kreide der Champagne, der blutgetränkte schie Boden Flanderns einen Teil ihres Schreckens. Die heute mit größter Kunst im fähigen Steppenplateau angebaute M-Steuerung ist morgen vom Sande verweht und in zwei Tagen, wenn es darauf ankommt, dem Feind die Einstich zu verwehren und jeder Sonnenstrahl auf Stahl zum Verdräht wird, durch Sandwinde wieder bloßgelegt. Die Wüste selbst ist ein Quadratmeter Sand multipliziert mit der Unendlichkeit. Entfernungen, die im europäischen Krieg beim Vormarsch von Panzerdivisionen erzwungen erschienen, wachen in verhältnismäßig Operationsgebiet zu astronomischen Rängen, deren Kontrolle selbst der Luftwaffe schwer genug fällt.

Der moderne Krieg in der Wüste ist, nach den durch Gelände, Klima und Entfernungen sich verriegelnden Nachschub anlangt, der unerschwingliche Krieg, den es gibt. Jede Patrone hat eine Serie von Tausenden von Kilometer hinter sich, bevor sie im Hauptkanal angeschiffen wurde, um auf Lastautos den langen Marsch durch die Wüste zur festsitzenden Truppe anzutreten. Jedes der zu Bestmännchen ein-

erachtet man selbst die Nachschubschwierigkeiten durch den modernen Apparat eines freizieh auf die Wüste eingestellten Heeres als überwindlich, werden die physischen Anforderungen der Welt zum Teil durch seine besondere Eignung, seine Ausbildung und Ausrüstung, seine Bewohnung an die Strapazen ausgleichend, so bleiben doch die seelischen Rückwirkungen der am Tage in Sonnenglut erdarrbenen „weissen Hölle“ der Sandmeere, in der Nacht von eilig kalten Winden gepeinigten Unendlichkeit auf den Soldaten. „Die Wüste der Mar-marika“, so schrieb ein italienischer Soldat über die Kämpfe mit der Wüste. „In ein Duzend von Sand, von kümmerlichen Kameradschaften durchzogen, die die Einsamkeit nur noch fähiger machen. Am Tage die Sonne, die Dich ausläßt, die Dich entdröcknet, läßt die Dich dem Sande gleichmachen will. Des Nachts die Sterne, die Deine Einsamkeit vergrößern. Das sind Deine Richtungszeichen. In der Mar-marika zu sein, bedeutet Kampf mit dem Tod. Mit dem Gegner zu kämpfen, auch dann, wenn er auf Dich schließt, ist immer noch ein Trost, da er ein Mensch in dieser Unendlichkeit ist. Fragt einen dieser Soldaten des Wüstenkrieges, die nach dem Befehl ihre Gewehre vom Sande fähigern. Fragt ihn, ob er ein schweres Gefecht mit überlegenen englischen Banzern in der Glat des Mittags vorzieht oder ob er sich nur zwei Kilometer von seiner Abteilung entfernt in die Wüste verlieren will. Er wird Dir immer sagen, daß die Gewissheit, mit den Kameraden zusammen zu bleiben, tausendmal besser ist, als allein in der Wüste zu bleiben, selbst wenn die Hoffnung vorhanden wäre, doch noch gerettet zu werden.“

Der Krieg in der Wüste hat aufgehört, romantisch zu sein. Bei dem modernen Krieg in Afrika, wie er sich in den über 4000 Kilometer langen Fronten des italienisch-englischen Krieges vom Mittelmeer bis zum Äquator darstellte, handelt es sich um einen einmaligen, in der Geschichte absolut neuen Vorgang. Seit 5000 vor der Zeitrechnung, als ägyptische Kriegsgewohnheiten das Mittelmeer erreichten, bis zum 10. Juni 1940 war Afrika in fast allen Jahrtausenden Schauplatz unabhägiger Kriege, Waffenkämpfe und Feldzüge, aber einen Zusammenstoß zweier europäischer Heere mit dem gesamten gewaltigen und komplizierten Apparat der modernen Kriegsführung Europas hat es auf afrikanischer Erde noch nie gegeben. Dieser moderne Krieg in Afrikas Wüsten, Steppen und Wüstengebieten ist der erste Krieg, den Afrika sieht, der nicht mehr der Charakter des Kolonialkrieges trägt. Wenn bisher die afrikanischen Kriege in ihrem Verlauf ausschlaggebend durch die von europäischen Offizieren geführten kleinen Einheitenentwürfen bestimmt wurden, so festen erstmals in diesem Krieg nicht mehr Weisse gegen Schwarze, sondern europäische Weisse untereinander, so daß gegenüber dem Groß der weissen Truppen der eingeborene Soldat wenig bedeutet, mag er auch in Sonderfällen eine beträchtliche Hilfe darstellen. Mächtig wurde dies erst durch die Motorisierung. Das erste Grundgesetz des modernen Krieges in der Wüste ist die Benutzung des

gelebten Lastautos, jeder vier Freibrief, jedes Kadegeld, jede Feldflasche leate eine Heile zurück, die über 200 bis 500 Kilometer von Italien über das Mittelmeer nach Afrika ganz abgesehen von der Bekleidung der Transportmittel zu Lande und zur See und dem von dem nachdringenden Feind, sondern mehr noch von der Wüste selbst zerfressen und aufgegeben wird.

Alles änderte sich im Krieg in der Wüste, nur eines bliebe: der Sand. Der Sand in Afrika ist ewig. Jedem, auch mit den modernsten Mitteln ausgerüstete Heer muß seine Rechnung mit ihm machen, bevor es noch den Zusammenstoß mit dem Gegner erzwingt. Gegenüber afrikanischen Sand, seiner Grenzlosigkeit, seiner unendlichen Färbigkeit, Menschen ebenso wie Motore und Transportwagen zu vertragen, verlieren der polnische Schlamm, die Kreide der Champagne, der blutgetränkte schie Boden Flanderns einen Teil ihres Schreckens. Die heute mit größter Kunst im fähigen Steppenplateau angebaute M-Steuerung ist morgen vom Sande verweht und in zwei Tagen, wenn es darauf ankommt, dem Feind die Einstich zu verwehren und jeder Sonnenstrahl auf Stahl zum Verdräht wird, durch Sandwinde wieder bloßgelegt. Die Wüste selbst ist ein Quadratmeter Sand multipliziert mit der Unendlichkeit. Entfernungen, die im europäischen Krieg beim Vormarsch von Panzerdivisionen erzwungen erschienen, wachen in verhältnismäßig Operationsgebiet zu astronomischen Rängen, deren Kontrolle selbst der Luftwaffe schwer genug fällt.

Der moderne Krieg in der Wüste ist, nach den durch Gelände, Klima und Entfernungen sich verriegelnden Nachschub anlangt, der unerschwingliche Krieg, den es gibt. Jede Patrone hat eine Serie von Tausenden von Kilometer hinter sich, bevor sie im Hauptkanal angeschiffen wurde, um auf Lastautos den langen Marsch durch die Wüste zur festsitzenden Truppe anzutreten. Jedes der zu Bestmännchen ein-

erachtet man selbst die Nachschubschwierigkeiten durch den modernen Apparat eines freizieh auf die Wüste eingestellten Heeres als überwindlich, werden die physischen Anforderungen der Welt zum Teil durch seine besondere Eignung, seine Ausbildung und Ausrüstung, seine Bewohnung an die Strapazen ausgleichend, so bleiben doch die seelischen Rückwirkungen der am Tage in Sonnenglut erdarrbenen „weissen Hölle“ der Sandmeere, in der Nacht von eilig kalten Winden gepeinigten Unendlichkeit auf den Soldaten. „Die Wüste der Mar-marika“, so schrieb ein italienischer Soldat über die Kämpfe mit der Wüste. „In ein Duzend von Sand, von kümmerlichen Kameradschaften durchzogen, die die Einsamkeit nur noch fähiger machen. Am Tage die Sonne, die Dich ausläßt, die Dich entdröcknet, läßt die Dich dem Sande gleichmachen will. Des Nachts die Sterne, die Deine Einsamkeit vergrößern. Das sind Deine Richtungszeichen. In der Mar-marika zu sein, bedeutet Kampf mit dem Tod. Mit dem Gegner zu kämpfen, auch dann, wenn er auf Dich schließt, ist immer noch ein Trost, da er ein Mensch in dieser Unendlichkeit ist. Fragt einen dieser Soldaten des Wüstenkrieges, die nach dem Befehl ihre Gewehre vom Sande fähigern. Fragt ihn, ob er ein schweres Gefecht mit überlegenen englischen Banzern in der Glat des Mittags vorzieht oder ob er sich nur zwei Kilometer von seiner Abteilung entfernt in die Wüste verlieren will. Er wird Dir immer sagen, daß die Gewissheit, mit den Kameraden zusammen zu bleiben, tausendmal besser ist, als allein in der Wüste zu bleiben, selbst wenn die Hoffnung vorhanden wäre, doch noch gerettet zu werden.“

Die Kriegsmarine ruft

Auf allen Meeren steht die deutsche Kriegsmarine in erbittertem Kampf gegen die britische Seemacht. Mit machendem Erfolg baden unsere Seestreitkräfte den englischen Lebensner...

Außer den laufenden terminmäßigen Einstellungen besteht eine einmalige allgemeine Einstellung zum 1. Februar 1941 — ärztliche Eignung vorausgesetzt — zum Eintritt in den Flottendienst.

Ein Glas Wasser kostete 5 RM.

Der 65 Jahre alte Eduard H. aus Grensch (Schmied), welcher damals in einem Hause der Kreuzstraße in Forchheim wohnte, verspürte am 30. Juni, um 12.30 Uhr nachts, Durst, stand auf, ging in die Küche und drehte das Licht an, um ein Glas Wasser zu trinken.

Reurent meldet

3. Reurent. (Aus der R.E.-Frauenschar.) Die Mitteilung der R.E.-Frauenschar und des Frauenwerkes werden hierdurch zu dem am Donnerstagabend um 7.30 Uhr im Frauenklubsaal stattfindenden „Abendfeier“ eingeladen.

3. Reurent. (70. Geburtstag.) Gern feiern unsere Mitbürgerin Frau Crocoll, Nolte-Biller-Strasse 4, ihren 70. Geburtstag feiern. Wir gratulieren!

Aus Dufenschlag

E. Dufenschlag, (Kleinandkinderkommission.) Auch in unserer Gemeinde sollen anfangs nächsten Jahres 10 Kinder aus dem Rheinland im Alter von 3-10 Jahren untergebracht werden.

E. Dufenschlag, (Vom Sport.) Die heutige Elf des FC. weilt am Sonntag in Walsch zum fälligen Verbandsspiel. Dabei hatte sie einen ihrer schönsten Tage.

Mäßig, aber genießerisch rauchen\*) ATIKAH 5/11

Gedankenlos eine Zigarette an der anderen anzuzünden, muß zwangsläufig das Genußempfinden abkumpfen. Bittlichen Genuß können nur gute Zigaretten bieten, die Sie langsam Zug für Zug rauchen.

Warum kam das Paket nicht an?

Wid in die Postanmeldestelle Karlsruhe — Pakete, die ihr Ziel nicht erreichten

Mutter Schulze hatte ihrem Sohn ein Paket geschickt und so mancherlei hineingelegt, was er gut brauchen konnte und was ihm Freude machen sollte.

Tage und Wochen vergingen. Das mit so viel Liebe gerichtete Paket kam nicht in die Hände ihres Sohnes. War es unterwegs verloren gegangen, war es vielleicht sogar gestohlen worden?

Nichts von alledem. Nur der Aufkleber war abgerissen und die Adresse war nicht mehr zu erkennen. Man lag das Paket irgendwo unterwegs. Niemand kannte den Absender, niemand den Empfänger.

Die Post, der man ja einen besonderen Spürsinn nachrühmt, hatte in der Zwischenzeit alles getan, um festzustellen, woher das Paket kam und wohin es sollte.

Das es dann schließlich doch noch befördert werden konnte, war der sorgfältigen Registrierung und Sucharbeit der Reichspost zu verdanken. Denn als Mutter Schulze nach Wochen das Paket reklamierte und in allen Einzelheiten aus dem Inhalt angeben konnte, da konnte das Paket bei einer dieser Postanmeldestellen doch noch gefunden werden.

Alles wird genau verbucht

Büroarbeit und Mäße der Reichspost durch solche unangenehme Pakete entsetzt, davon konnten wir uns überzeugen, als wir der Postanmeldestelle beim Hauptpostamt in Karlsruhe, die für den Gau Baden zuständig ist, einen Besuch abstatteten.

Die Pakete werden genau registriert, wie das Paket verpackt war, welches Gewicht es hatte und welchen Inhalt man darin vorfand. Diese Daten werden in allen diesen Postanmeldestellen angefertigt, werden dann eingelesen und in den Mäßen und anderswo jederzeit auszufüllen, was in Karlsruhe an derartigen Sendungen liegt.

Ein halbes Jahr lang bleiben die Sachen bei der Reichspost liegen. Immer wieder werden während dieser Zeit die Nachforschungen fortgesetzt. Und wenn dann wieder Absender noch Empfänger ermittelt werden konnten, dann werden die Gegenstände öffentlich versteigert.

Ein ganzes Warenlager

Vierlei Dinge, die irgendwo dringend gebraucht werden, die für Absender und Empfänger

ger besonderen Wert haben, liegen hier und warten auf Weiterleitung. Schuhe und Hüte, Pullover und Kleidungsstücke, Mundfunkapparate und Gummitreifen, Werkzeuge und Zapfen, Degen und Seitengewehre, Gasmasken und Spasierhüte, Glas und Draht, Kiste und Gerüste, ja da hängt sogar, gegen Mühe geschützt, hoch an der Wand ein großer Saft mit Somen!

Etwa 500 Pakete, Koffer und Körbe lagern gegenwärtig bei der Postanmeldestelle in Karlsruhe. Einen großen Raum füllen allein die Kleiderkoffer, mit denen Soldaten ihre Sachen nach Hause schicken wollten. Die Aufkleber sind vom Koffer abgefallen, und nun weiß niemand, wozu sie mit den Koffern. An Koffern hängen Aufkleber überhaupt nur solange, wie der Klebstoff frisch ist.

50 Jahre Gartenbauverein Forchheim

Ein Ehrentag für Rektor Schläger

Forchheim. Der Saal Reiterer war zu klein für die vielen versammelten Dhts- und Gartenbauern, als Hauptlehrer Frank am Sonntagmittag zur Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins seine Mitglieder und Ehrenmitglieder begrüßte. Aus einem kleinen Plänkchen sei ein stattlicher Baum gewachsen, das weitblickende, dem Gemeinwohl dienende Männer 1890 in guten Boden legten.

Die beiden Herren Füller, Bajer, die Inspektoren Groß und Beder und besonders die Herren Frank, Schläger und Landrat Benz zu den erreichten Erfolgen beigetragen, denen allen die Stadt danke. In seinen Dankesworten hob der Vertreter des Bezirks-Dhtsbauvereins die Einrichtung der Sammelstelle im letzten Jahre als besonders segensreich hervor.

Landrat Benz begrüßte die Jubilarverein und dankte ihm für seine der Allgemeinheit geleisteten großen Dienste zur Förderung der Ernährung des Volkes. Der Dhtsbauverein im Landkreis mit seiner bedeutenden Zahl von Dhtsbauern eine besondere Rolle. Er habe in den schweren Krisenjahren 1929 bis 1933 im Stadt- und Landkreis sich segensreich bewährt und bis heute bemerkenswerte Fortschritte gemacht.

Landrat Benz begrüßte die Jubilarverein und dankte ihm für seine der Allgemeinheit geleisteten großen Dienste zur Förderung der Ernährung des Volkes. Der Dhtsbauverein im Landkreis mit seiner bedeutenden Zahl von Dhtsbauern eine besondere Rolle. Er habe in den schweren Krisenjahren 1929 bis 1933 im Stadt- und Landkreis sich segensreich bewährt und bis heute bemerkenswerte Fortschritte gemacht.

im Innern des Koffers wie beim Paket eine Aufschrift liegen!

Auch diese Koffer sind schon mehrere Male vergeblich durdgearbeitet worden. Sie werden länger als die Pakete, zunächst einmal bis zum Kofferrand, aufgehoben. Aber je schneller Absender oder Empfänger ermittelt werden können, um so besser ist es. Deshalb, Soldaten oder Angehörige von Soldaten, die ihr Koffer mit Kleidung und Wäsche von eurem Sohn vermisst, legt euch mit der Postanmeldestelle beim Hauptpostamt in Karlsruhe in Verbindung. Sie wird euch, soweit das möglich ist, gerne helfen, das euch die Sachen angeht, werden, die alle ihr Ziel nicht erreicht, weil die Aufschrift verloren gegangen ist und im Innern keine zweite Aufschrift gefunden wurde.

Für alle aber, Volksgenossen und Volksgenossinnen, vergeht niemals ein Doppel der Aufschrift in das Paket einzulegen! Ihr erpart euch damit viel Ärger und der Post viel Arbeit!

Max Lösche.

Bretten und Umgebung

H. Bretten. (Erschütterung.) Bachmeister in einem Kavallerie-Regiment, Werner Huber, Sohn des Reichstreibers Heinrich Huber, wurde zum Leutnant befördert.

H. Bretten. (Auszeichnung.) Oberfeldwebel Willi Juno wurde in Anerkennung seiner Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Z. Gölshausen. (Aus der Arbeit des Frauenerwerbs.) Unser Gemeindefestabend im Dezember war der Rückkehr des Eises in das Reich gewidmet. Die Frauenschaftsführerin wies in ihrem Vortrag auf den rein deutschen Charakter des Eises und seiner Bewohner hin, der auch durch die ungeschickliche Jugendpolitik auf Frankreich und durch den Verlust, fremdes Volkstum einzuführen, nicht vernichtet werden konnte.

S. Diebelsheim. (Einnachmittag.) Am Sonntagmittag versammelten sich die Frauen der NS-Frauencharität und des Frauenwerkes mit den Mitgliedern der Jugendgruppe im Schulsaal. Die Leiterin Frau Schacht begrüßte die Erschienenen und besonders die Rednerin Frau Schacht von Kreisfrauencharität.

Die Aktion schloß mit einer großen Zahl von Festnahmen ab. In den leichteren Fällen wurden empfindliche Geldstrafen ausgesprochen und die betreffenden Personen wieder auf freien Fuß gesetzt; in den schwereren Fällen triffen die Behörden zur Verhängung mehrjährige Haftstrafen.

Ausweiskontrolle im Elsaß

In den vergangenen Wochen und Monaten hat der Chef der Zivilverwaltung im Elsaß zu wiederholten Malen durch Presse und Rundfunk darauf hingewiesen, daß die Einreise in das Elsaß nur mit feiner Genehmigung gestattet ist. Trotzdem sind immer wieder Personen ohne den vorerwähnten roten Passierschein des Chefs der Zivilverwaltung auf irgendwelchen Umwegen ins Elsaß gelangt und haben sich dort aufgehalten.

Um hier einen Riegel vorzusetzen, ließ der Chef der Zivilverwaltung am Samstag, 30. November und am Sonntag, 1. Dezember durch die Polizei eine scharfe Kontrolle aller Reichsdeutschen im Elsaß vornehmen. Die Aktion schloß mit einer großen Zahl von Festnahmen ab. In den leichteren Fällen wurden empfindliche Geldstrafen ausgesprochen und die betreffenden Personen wieder auf freien Fuß gesetzt; in den schwereren Fällen triffen die Behörden zur Verhängung mehrjährige Haftstrafen.

Die Kontrollen werden von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Rheinwasserstände vom 10. Dezember

Konstanz 322 (-2), Rheinfelden 288 (-2), Straßburg 195 (-12), Reil 268 (-12), Straßburg 265 (-13), Karlsruhe-Maxau 440 (-8), Mannheim 352 (-2), Caub 258 (+19).

ROTBART KLINGEN LUXUOSA 15 Pf. SONDERKLASSE 12 Pf.

Der innere Befehl

Von Friedrich Franz von Unruh

Urheberrecht bei: Essener Verlagsanstalt.

Arndt recht bewußt, was er eingebüßt hatte. Bohmers Gegenwart war ihm so selbstverständlich geworden, daß er es jetzt erst begriff. Er vermied ihn bitter. Ihm fehlte das stille, kluge Gesicht, die ruhige und bedachte Stimme, der immer bereite Rat.

Dabei fehlte es gerade jetzt nicht an Sindernissen. Die Arbeit wurde zunehmend schwerer, politisierte ihm in Zeittagen auf, und das schmale Ergebnis stand in keinem Verhältnis zum Zeitaufwand. Auch entbehrte er eine langweilige Sisse. Bohmer, der ihm zum Kameraden und Freunde geworden war, hatte Freiburg verlassen. Er trug selbst etwas schuld daran. Die Hingabe, mit der er sein Ziel verfolgte, hatte den andern nicht unbefruchtet gelassen. Es mußte wohl ein verschüttetes Erbe — Bohmer stammte aus einer Patorenfamilie — aufgefunden worden sein, denn er late die von der Philologie zur Theologie um; und da das katholische Freiburg nun nicht mehr der richtige Ort für ihn war, ging er nach Marburg. Erst nach seiner Wiedereinsetzung

Arndt recht bewußt, was er eingebüßt hatte. Bohmers Gegenwart war ihm so selbstverständlich geworden, daß er es jetzt erst begriff. Er vermied ihn bitter. Ihm fehlte das stille, kluge Gesicht, die ruhige und bedachte Stimme, der immer bereite Rat.

Doch blieb ihm allmählich nichts übrig, als nach einer Tätigkeit, die ihm innerlich einen Zweck brachte und andererseits nicht gleich die ganze Zeit nahm, zu fahnden. Er fand sie auf einem Büro, wo man ihn ausführeibe beschäftigte. Er konnte sein Dasein fristen. Nur ließ es sich nicht umgehen, daß er die geopferten Tagestunden durch Nacharbeit ausglich.

Damit lud er nun aber eine Anstrengung auf sich, die seine Kraft überstieg. Es gab Zeichen dafür, die er auf die Dauer nicht wohl überleben konnte. Beschwerden, die nicht mehr wichen. Und als er sich einmal genauer im Spiegel betrachtete, ersah er darüber, wie fahl sein Gesicht und wie blau seine Lippen waren. Die sein Körper ihn jetzt im Stich, gerade jetzt, wo er mehr denn je alle Kräfte brauchte? Das durfte nicht sein, das nicht!

So ging er zum Arzt; und zwar suchte er sich Dr. Berger aus, den einstigen Stubarzt, den er durch Armin kennengelernt und noch dann und wann in den Jahren getroffen hatte. Er mußte sich einer genauen Befragung und Untersuchung beugen. Das Ergebnis, gelang Dr. Berger dann, sei nicht gerade günstig. Er solle nicht lange Worte machen. Das Herz sei nicht recht in Ordnung. Ob sich das schon früher geäußert habe? Er meinte, schon vor der Vermählung? Auf Arndts Verneinen, er habe das auch nicht vermutet. Gewöhnlich seien zwar Menschen mit fehlenden Gliedmaßen die gesündesten Leute. Immerhin, und sein Lächeln verhielt wieder, sei der Blutkreislauf durch das Fehlen des einen Gliedes gestört, und bei schlechter Ernährung, Ueberarbeitung, mangelnder Nachruhe kämen dann solche Erscheinungen.

Ueber eine mäßige Arndt sich im klaren sein; das nur gründliche Maßnahmen helfen könnten. Also — vor allem müßte er, so wie sein Zustand sei, die Arbeit, die nicht seinem Fortschritt diene, beiseite lassen.

Arndt war dem nur zögernd gefolgt. Sich besser ernähren! Wie einfach das klang, und wie schwer es war, wenn man Not hatte, auch nur die Grobheiten für ein Volksglied zusammenzutragen. Aber sollte man diese Nämlichkeiten noch breit bereiden? Er beschränkte sich auf das Mäßige, Medizin, Bäder — vielleicht; da gab es wohl Mittel. Und Ruhe — das lag nun bei ihm. Wenn also, sagte er, Dr. Berger nur davon halte, so sei er bereit, eine Pause zu machen,

die Arbeit zu unterbrechen, und es solle ihm auf ein paar Wochen nicht ankommen.

Der Arzt wehrte ab. Arndt habe ihn falsch verstanden. Es handle sich nicht um pausieren; es handle sich darum, überhaupt diese Arbeit zu lassen.

Arndt hatte ihn an, Ueberhaupt? Was das heißen solle, was er damit meine? Er dachte doch nicht... und dann lachte er. Nun habe der Doktor ihn mißverstanden. Denn das bleibe außer Betracht. Er wolle einen Schaden gebessert haben, sich wieder fest in die Hand kommen, aber nicht desertieren. Und er fügte hinzu: unterbrechen, lassen; das sehe er ein. Aber aufhören, ganz aufhören, das komme nicht erst in Frage.

Als Mensch, als Kamerad, erwiderte Dr. Berger, begreife er das. Als Arzt aber müßte er seine Forderung aufrecht erhalten. Wenn Arndt ihn durchaus nicht verstehen wolle, müßte er lieber noch deutlicher werden. Denn kurz und gut, wenn er weiter so mache, käme die letzte Seite Krankheit, eine Grippe zum Beispiel, die anderen nur einen Schnupfen bringe, sein Ende sein.

Arndt zuckte die Achseln. Das sei sicherlich möglich. Und er dachte bei sich, daß es müßig sei, darüber zu grübeln. Er tat, was er mußte. Die Arbeit auf der Strede, dann fiel das nicht ihm zur Last.

Da er sich also, bedachte sich und verlor, sprach, sich in acht zu nehmen. Nur habe das Grenzen.

Arndt zuckte die Achseln. Das sei sicherlich möglich. Und er dachte bei sich, daß es müßig sei, darüber zu grübeln. Er tat, was er mußte. Die Arbeit auf der Strede, dann fiel das nicht ihm zur Last.

Da er sich also, bedachte sich und verlor, sprach, sich in acht zu nehmen. Nur habe das Grenzen.

Das wurde mit soviel Bestimmtheit gesagt, daß Dr. Berger es aufgab, noch weiter in ihn zu dringen, und als sich die Tür schloß, blieb er sehr unbedrückt zurück. Diese Unzufriedenheit wuchs und bestimmte ihm schließlich, eines Abends zu Armin zu gehen.

Er traf ihn zu Hause. Zigaretten, Zigaretten und eine Batterie von Flaschen standen herum. Armin entschuldigte sich, er habe Besuch gehabt. Ob sich wohl Berger noch davon erinnern, der kurz es er selber ver-



### Die neue Etappe der Preispolitik

Es gibt keine Lücke mehr — Preise und Gewinne werden auf ihre innere Notwendigkeit geprüft

Die Preispolitik, die mit der Ernennung eines Preiskommissars vor rund vier Jahren eingeleitet wurde, wird man am besten als die „organische“ Preispolitik kennzeichnen. Organisch deshalb, weil sie sich in das Spiel der wirtschaftlichen Kräfte und Gegenkräfte elastisch einfügt und sie steuert, aber nicht „mit dem Holzhammer“ arbeitet, d. h. einfach Preise dekretiert und mit der Polizei und den Gerichten droht, wenn die Dekrete nicht eingehalten werden. Der Preisbildungsmechanismus war sich von Anfang an darüber klar, daß die dekretierende Preispolitik die dekretierende Produktionspolitik voraussetzt. Man muß, mit anderen Worten, bereit sein, auch genau zu bestimmen, was produziert und was nicht produziert wird, wenn man eine harte Preispolitik mit Erfolg durchführen will. Solange aber die freie Initiative des Unternehmers aufreht erhalten bleibt, es also auch in seinem Ermessen steht, welche neuen Waren er anfertigt, wie er die alten ändert usw., solange muß die rein betriebsorientierte Preispolitik verlangen. Sie muß mangels einfacher, weniger schwierig erscheinender, in Wirklichkeit ist sie nur ruher, geistvoller und erfolgreicher als die organische.

#### Der Preisstop

Dem Grundgedanken der organischen Preispolitik widerspricht keineswegs, daß sie mit einem allgemeinen Preisstop, d. h. dem Verbot, in Zukunft höhere Preise zu nehmen, als an einem bestimmten Stichtag, beginnt. Der Preisstop war von vornherein nicht als Ende, sondern als Anfang der Preispolitik gedacht. Mit diesem Schock sollten die Preise zunächst einmal eingeklinkert werden. Zugleich begann die Arbeit des Preisinstanzens in der Vorstufe der Preisbildung, d. h. in die Entstehung und den Aufbau der Kosten. Nicht ohne Grund nennt sich der Preiskommissar „Preisbildungs-Kommissar“. Er wollte dadurch, daß er der Preisveränderung nachwirkte, die Bildung der Preise von Beginn an in die Hand bekommen und sie von Beginn an beeinflussen und steuern. Im ungenauen hebräischen Wortsinn ist der Kostenaufbau in einer Anzahl Gewerbezweige, so vor allem in der Textilwirtschaft und der Lederwirtschaft, erforderlich und durchgeführt worden. Auf Grund dieser Vorarbeiten sind die zulässigen Kosten für jeden Einzelfall für alle möglichen, auch neue Waren, festgelegt worden. Hier ist also der Preisstop überwunden und automatisch für jeden Tag und jede Ware am Anfang der Höchstpreis als Ergebnis einer vorgeschriebenen Kalkulation festgelegt. Für den Verbraucher ist an dieser Methode wesentlich, daß sie zwar keineswegs immer zum gleichen Preise kommen muß, aber immer zu einem niedrigeren Preise, der unter den gegebenen Verhältnissen denkbar ist. Für den

Unternehmer bedeutet sie, daß er weder in überkommenen Waren und Produktionsmethoden erkranken muß, noch daß er durch listige Neuschöpfung von Waren aus der Preisfront ausbrechen kann. Für verschiedene andere Gebiete, insbesondere für öffentliche Aufträge, wurden ähnliche Kalkulationsvorschriften erlassen.

#### Gelockerte Preisdisziplin

Der Krieg hat keine Tafeln geschaffen, die die Rigidität und Zweckmäßigkeit der organischen Preispolitik fraglich machen könnten. Im Gegenteil! Waren die Vorarbeiten nicht schon geleistet worden, so hätten sie, jetzt unter ungünstigeren Verhältnissen, nachgeholt werden müssen. Denn — das hat auch der Weltkrieg gelehrt — mit einem primitiven Preisstop kommt man gerade im Krieg am wenigsten aus. Immerhin trat der Krieg die Preispolitik im Aufbau; er unterwarf eine im Anfang noch harte Bilanzlosigkeit der harten Weiterprobe, die sich denken läßt. Sie hat diese Probe unzweifelhaft bestanden, aber dort wo die Preispolitik noch nicht weitergedrungen hatte, hat sie die Härte der Weiterprobe, teils geringere Schäden angedreht. Die freiwillige Preisdisziplin, die bis dahin übergriffe verbindete, hatte sich gelockert. Diese Tatsache hat den Preiskommissar dann, wie wir schon meldeten, veranlaßt, verhängend einzugreifen.

#### Verschärfte Bestimmungen

In den letzten vierzehn Tagen sind daher jene Erlasse und Verordnungen herausgegeben, die einmal die alten Bestimmungen erneut einschränken, so u. a. die Preisbestimmungen der Kriegswirtschafts-Verordnung, oder sie (siehe Pflicht zur Preisanzuweisung) verschärfen und dann auch gewisse noch vorhandene Lücken insbesondere bei der Preisbildung neuer Waren, schließen. Damit beginnt praktisch eine neue Etappe der Preispolitik, nämlich die der verschärfen Handhabung und Kontrolle der Preise. Daß der Preiskommissar hierzu gezwungen ist, daß überhaupt „nichts“ eine harte Forderung der Preisdisziplin feststellen ist, hat verschiedene Ursachen. Zunächst hat sich durch die Preisbildung von Kaufkraft das alte Gleichgewicht zwischen Ware und Kaufkraft verlohren. Viele Artikel gibt es nicht mehr oder nicht mehr in dem früheren Umfang, die Kaufkraft trägt sich also mehr auf die noch vorhandenen. Der Preiskommissar steht hier vor allem bei den nicht bewirtschafteten Waren für die Nachfrager nicht durch Karten, Bezugsgemeinschaften, dem geringeren Angebot, weitgehend wieder anpaßt ist, einer neuen Lage gegenüber, die ihr preisliches Gleichgewicht noch sucht. Aus Gründen, die jedem Unternehmer, aber auch

jenen Verbrauchern einleuchten müssen, für die „Geld keine Rolle spielt“, muß dieses Gleichgewicht aber grundsätzlich auf der alten Preisbasis hergestellt werden. Denn von den Preisen hängt die Kaufkraft ab, von der Kaufkraft die Löhne und Gehälter und von den Löhnen und Gehältern der Geldumlauf und vom Geldumlauf die Stabilität der Währung. Der Preiskommissar ist der erste Wächter der Währung. Wer ihn in dieser Aufgabe läßt, wird in Zukunft härter als bisher angesetzt und strenger bestraft werden.

#### Wider den Egoisten

Wir haben durch Disziplin und Ensticht zu erleben, wofür sonst die Versorgungslage, d. h. das Verhältnis von Kaufkraft und Angebot automatisch sorgen. Wenn der Unternehmer keine höheren als die zulässigen Preise fordert und der Verbraucher keine höheren bietet, dann kann es Ausbrüche aus der Preisfront nicht geben. Die egoistischen Instinkte, die hier und dort wieder hervorbrechen und die Arbeit des Preiskommissars stören, müssen auf jeden Fall niedergedrückt werden. Wenige Tage, bevor vor vier Jahren der Preiskommissar eingesetzt wurde, setzte sich der Führer in einer Rede mit den Capitulanten auseinander. Wenn jemand sage, so rief der Führer, er ermittle den Nutzen seiner Arbeit nach seinem eigenen Vorteil, so müsse er ihm antworten: Mein lieber Freund, du bist ein gemeiner Egoist. Wenn andere Volksgenossen das genau so machen, wo kommen wir dann in Deutschland hin? Dies Wort gilt heute mehr als damals. Es stimmt mit dem Inhalt der Kriegswirtschafts-Verordnung überein, die grundsätzlich festsetzt, daß kein Unternehmer am Krieg verdienen darf.

#### Kriegsverpflichtete Preisbildung

Es bleibt zu wünschen, daß dieser Grundgedanke noch konkreteren Inhalt bekommt, sei es durch die Praxis des Preisrechts und der Preisprüfung oder dadurch, daß gleichsam Kostenrentabilität und Kapitalrentabilität miteinander gekoppelt werden. Die Kostenrentabilität stellt das Verhältnis des Preises zu den Kosten dar, die Kapitalrentabilität das Verhältnis des gesamten Geschäftsgewinns zum eingesetzten Kapital. Die Preispolitik kennt bei den Einzelvorschriften nur die Kostenrentabilität, sie schreibt die Kalkulation und den Gewinn für den Einzelfall vor. Durch letztere, wenn auch nicht harte, Bestimmungen über den zulässigen Gesamtgeschäftsgewinn ließe sich der Druck auf die Preise während der Kriegszeit vielleicht wirksamer verfahren. Das Beispiel der Baumwirtschaft, die praktisch in mehreren Jahren jeweils ihre gesamten Investitionen außer den realistischen Gewinnen verdient, zeigt, daß weder Preisstop, noch VED, noch Miet-Maschinen-Verordnung oder Kalkula-

### Badens Turner vor großen Aufgaben

Tagung des Bezirksfachamtes in Lahr

Am Samstag und Sonntag hielt das Fachamt Turnen im Bereich Baden des NSDFV, für das eine Arbeitstagung ab. Die Tagung, der auch Bezirksfachamtsrat Groß (Karlsruhe) und Bezirksfachamtsrat für Elbsaß Saupel (Strasbourg) beimohnten, war den Vorbereitungen für eine gründliche Lösung der großen Aufgaben gewidmet, die dem Fachamt Turnen im Bereich Baden in der kommenden Zeit bevorstehen.

Zunächst wurde festgelegt, daß als erste große Veranstaltung des neuen Jahres, am 5. Januar 1941, in der Stadthalle Lahr die Bezirksmeisterschaften der Turner und Turnerinnen durchgeführt werden. Dem nunmehr feststehenden Arbeitsprogramm ist zu entnehmen, daß am Vormittag die Vorkämpfe und am Nachmittag die Entscheidungen stattfinden.

Als weitere wichtige Kämpfe für den Bereich Baden wurden die am 2. Februar 1941 in Karlsruhe stattfindenden Deutschen Garmeisterschaften und die drei Wochen später stattfindenden Zielkämpfe der Turnerinnen in Pösching eingehend behandelt. Ferner hat der Bereich Baden im Wettbewerb der Bezirksfachamtsrats des Großdeutschen Reiches seinen Titel als bester Turnbereich zu verteidigen. Es soll daher auch der Kampf Nordbaden-Südbaden zur Durchführung gelangen, um eine sorgfältige Auslese der besten badischen Turner treffen zu können.

Ein besonderes Augenmerk wurde der Lehrarbeit gewidmet. Den zwei schon stattgefundenen Lehrgängen für Nachwuchsturner in Heidelberg und Karlsruhe sollen demnächst weitere Lehrgänge in Freiburg und Wiltlingen folgen.

Die Besprechungen am Sonntag waren ausschließlich der bei den bisher abgehaltenen Lehrgängen gemachten Erfahrungen gewidmet, ferner der Leistungsförderung der Turner und in noch höherem Maße der Turnerinnen. Der stellvertretende Bezirksfachamtsrat Schweitzer (Mannheim), der die Tagung leitete, betonte, in den nächsten Wochen und Monaten müßte alles getan werden, um zu erreichen, daß die bevorstehenden schweren Kämpfe der

Turner und Turnerinnen den Bereich Baden voll und ganz erfüllt finden.

Dochbürgermeister Dr. Winter und Sportbeirat Fritz Boerz (Lahr), die die Tagungsleiter begrüßten, sagten dem NSDFV, auch weiterhin jede nur mögliche Unterstützung zu.

#### Badens Leichtathleten tagten

Der Bezirksfachamtsrat für Leichtathletik im Bereich Baden hat seine Bezirksfachamtsratsratung am 14. und 15. Dezember nach Lahr einberufen, um einen Bericht über die badische Leichtathletik im Kriegsjahr 1940 abzugeben. Auf der Tagung werden weiter noch folgende Referate gehalten: Jägerarbeit in Baden von Bezirksfachamtsrat Schütz; Frauarbeit von Frau Käßmann; Ausbildung und Kurse von Sportlehrer Käßmann; Vorkämpfe von Preisrichter Schaller; Veranstaltungen 1941 von Bezirksfachamtsrat Klein; Festgelegt für das Jahr 1941 sind bereits folgende Termine: Meisterschaften der Bezirke am 15. Juni, Bezirksmeisterschaften am 28./29. Juni.

Die Leichtathletik-Wettbewerbe in Baden wurde im Bereich Baden am folgenden 13 Männer und 11 Frauen verliehen:

Männer: Beckermann, Feuerstein, Tanel (alle Post Mannheim), Dörle, Kretz (beide MFG, Mannheim), Kahrmann (Polizei Mannheim), Schüring (TfB, Dienau), Hedenberger (TfB, 46 Mannheim), Biefer (Offenburg), Sutter (TfB, Rheinfelden), Kiehl (Freiburg), Heinrich (TfB, 78 Heidelberg), Hees (Pforzheim).

Frauen: Meyer (MFG, Mannheim), Scherle, Wendel, Demand (alle Post Mannheim), Unscheld, König (beide Karlsruhe), Federmann, Rüd (beide Pforzheim), Lautenschlager (TfB, 46 Heidelberg), Böhrer (Schönan).

Der Münchener Schwimmwettkampf endete mit einem überraschenden Siege von 31:25 Punkten des MWSV. München über die Kriegsmarine Kiel. Mit 4:58,4 Min. in der 4 mal 100 Meter Bruststaffel blieb die Kriegsmarine nur 2 Sekunden unter dem deutschen Rekord und schwamm damit eine neue Jahresbestzeit.

Zwei deutsche Städte spiele der Auswahlmannschaften von Brünn und Prag wurden vor 300 Zuschauern im Rahmen einer großen NSDFV-Veranstaltung in Wärdens Hauptstadtdurchgeführt. Im Fußballkampf gewann Prag mit 3:1 (2:0), während im Handball die Prager, in deren Reihen die Nationalspieler Keiter, Elze und Reinhardt standen, über Brünn mit 12:6 (5:3) die Oberhand besetzten.

Die Kriegsmarine-Ringer aus Wittelsheim waren am Samstagabend in Stuttgart-Unterföhring zu Gast und landeten mit 6:1 Punkten einen hohen Sieg.

# Auf Wunsch vieler Verbraucher gibt es Henko, Henkel's Einweich- und Enthärtungsmittel, jetzt auch im Doppelpaket. Preis 25 Kpf. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

### Verlobung am Weihnachtstag

Ist selbstverständlich doppelte Freude. Ihre Verwandten und Bekannten wollen teilhaben. Auch in diesem Jahr wartet jeder Leser mit Spannung auf die Weihnachtsausgabe. Die Verlobungsanzeige in unserer Tageszeitung „Der Führer“ ist hier zu der besten Ueberbringer dieser Botschaft. Eichern Sie sich daher heute schon den Platz in unserer Festtagsausgabe.



### Unser dritter Junge ist angekommen

**Fritz Nagel** Baumeister  
**u. Frau Johanna** geb. Fleischmann

Karlsruhe, Sofienstr. 116 10. Dezember 1940

### Unsere Ursel ist da

in dankbarer Freude (7342)

**Adalbert Schrey** z. Zt. im Felde  
**und Frau Gretl** geb. Sauer

KARLSRUHE, Brahmstr. 16, am 10. Dezember 1940.  
Z. Zt. Privatklinik Dr. Wilsor.

### Die Ankunft eines gesunden Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an

(48238)

**Albert Gänßmantel**  
z. Zt. Unteroffizier der Luftwaffe  
**und Frau Liesel** geb. Maus

Philippsburg (Baden), 7. Dezember 1940.

### Kaufe alte Schmuckstücke

**Widmann** Kaiserstraße 114  
Juwelier für Neuanfertigung, Umarbeitung von älteren Stücken.  
Reparaturen werden sauber ausgeführt. G. B. C. 40/6059

### Verschiedene kleine Anzeigen

**Wer nimmt** Arbeitslos 3.30 m. von Weingarten, Boden nach Karlsruhe mit? Angebote mit Preis an (7200) Ludwig Schmalzer, Karlsruhe, Rosenstraße 57. (7300)

**Heirat** Witwe, 44 Jahre, mit 2 Kindern (20 bis 15 Jahre) nach liebevollem Lebensgefährtin bis zu 48 Jahren. Jährl. unt. 48354 an den Führer-Verlag Karlsruhe.

**Wohnungs-Wunsch** Witwe in Karlsruhe luth., nicht, 50 Jahren, ev., zwischen 55 bis 60 Jahren, liebe Frau sein, habe etwas Vermögen, schöne Wohnung und gute 23000. Jährl. unt. 7288 an den Führer-Verlag Karlsruhe.

**Fahrer** mit Lieferwagen, 1/2 Liter, 14 Tage, 24000. Jährl. unt. 7288 an den Führer-Verlag Karlsruhe.

**Reinanzzeigen** sind erfolgreich

### Trauer Kleidung

Auswahlsendung und Abänderung sofort

**Vetter**  
Karlsruhe-Kaisersstr. 145  
Telefon 6

### ZURÜCK

**Dr. Albert Schöning**  
Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe  
Sprechst. Durlach, Ad.-Hitler-Str. 56a (Marktplatz)  
täglich von 15-17 Uhr, außer Samstag. Telefon Durlach 292 und Karlsruhe 656. (47580)

### Wec auf Anzeigen verzichtet,

betätigt auf einen guten Teil festgesetzten Erlöses

### Verkaufe sofort

meinen neuen Viehbestand  
**Gute Zehrkühe**  
mit Kübler und hochträchtig, schwarzbunte

**Kalbinnen u. Milchkühe**  
mit guter Leistung. (47989)

**Rudolf Erhard**  
Aut- und Autozubehörl.  
Ettlingen, Schellbrömer Str. 43  
Tel. 266.

### Tiermarkt

**Nutz-u. Fahrkuh**  
39 Wochen trächtig, zu verl. Pforzheim, Karlsruhe 249.

**Rattenfänger**  
echt, kuges Tier, 8 Monate alt, für 30 Kr zu bekommen. Rhe. Anstalten, Rhe. Anstalten, 2. part. rechts. (7280)

**Schwein**  
Schwarzes, 72000, Rhe. Anstalten, Rhe. Anstalten, 102. Str. 111, part.

### Sterbefälle in Karlsruhe

5. Dez.: Philipp Fröhlich, Werkmeister, Chem., 69 Jahre; Wilfried Wippenheller, geb. Wälder, Witwe, 84 J.; Maria Johanna Köhler, 3 Monate u. 13 Tage; Hellmut Georg Waldemar Weide, Werkmeister a. D. Chemann, 72 J.; 6. Dez.: Helene Gertraud Wundlich, geb. Sauer, Witwe, 75 J.; Klaus Horst Weid, 3 J.; Stefanie Ulrike Sauer, Schneidermeisterin, ledig, 64 J.; Julie Weid, geb. Wälder, Ehefrau, 46 Jahre; Emil Schwart, Studentent a. D. Chemann, 72 J.; Maria Gümmerle, geb. Jöler, Ehefrau, 59 Jahre; Emilie Schmidt, Gehilfenin, ledig, 50 J.; 7. Dez.: Christiane Streib, 18 Tage alt; Friederike Magdalena Weid, geb. Sauer, Witwe, 85 J.; Sofie Elisabeth Wälder, geb. Wälder, 58 J.; Oskar Friedrich Weidmann, Schlosser, Chemann, 36 J.; Marie Weid, geb. Dreier, Ehefrau, 64 J.; 8. Dez.: Hermann Wolf, Bauernmeister, Chemann, 60 J.; Elisabeth Kottmann, geb. Ded, Witwe, 80 J.; Klaus Dieter Weid, 2 Monate und 22 Tage alt; 9. Dezember: Emma Friederike Müller, Dienstm., led. 56 J.

### Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres unvergesslichen

(59038)

### Helmut Bürck

zutiefst wurden, sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonders dem Herrn Pfarrer für die trostreichen Worte am Grabe, für das ehrenvolle Geleit des SS-Reitersturms Bruchsal, der Wehrmachtskapelle, der Ortsgruppe der NSDFV, des Gesangsvereins, des Kriegervereins, der Feuertochter des Kirchenchors und seiner Schulkameraden.

Albert Bürck, Wwe. und Angehörige.  
Oberwiltshelm, 8. Dezember 1940.

### Todes-Anzeige.

Wir haben am Dienstag, 10. Dezember, unseren lieben heimgegangenen Gatten und Vater (47914)

Studienrat I. R.

### Emil Schwarz

wunschgemäß in aller Stille beigesetzt.  
Karlsruhe, den 11. Dezember 1940.  
Kaiserstr. 126

Namens der Hinterbliebenen:  
**Frau Maria Schwarz**  
**und Sohn mit Frau**

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

### Werner

hat am Montag nacht, im Alter von 5 1/2 Jahren, für immer seine Augen geschlossen. Eine heimliche Krankheit hat ihn innerhalb weniger Tage dahingerafft. Der Schmerz ist unermesslich groß. (4807)

Karlsruhe, Frankfurt a. M.  
Beifortstr. 4

Die schwergeprüften Eltern:  
**Werner Witzig** und Frau **Elwiede**  
geb. Reinig  
Familie H. Reinig als Großeltern.

Die Einschönerung findet am Donnerstag, den 12. Dezember 1940, um 9 1/2 Uhr vom Hauptfriedhof aus statt.

### Danksagung

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns beim Heimgang unseres lieben, unvergesslichen Verstorbenen

### Philipp Fröhlich

zu teil wurden, für die schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Margarethe Fröhlich** geb. Gensheimer  
und Angehörige



